Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

RECHT UND WAHRHEIT.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 31. Elbing, Sonntag, den 6. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik des Jahres 1848.

4. Februar. Pommern. Durch eine Vereinbarung wollen die einzelnen Gerichtsherren die durch Einzelrichter verwalteten Patrimonialgerichte zu Kreispatrimonialgerichten umgestalten. Der Anfang ist damit im Kreise Rügenwalde gemacht; hier sind 82 Rittergutsbesitzer und 5 Städte als Vertreter von 150,000 Gerichts-Einsassen einer solchen Vereinbarung beigetreten.

Schleswig-Holstein. Die Verordnungen für Holstein, die seit 1842 nur deutsch publizirt wurden, werden jetzt wieder deutsch und dänisch publizirt.

Hamburg. 120 Mitglieder des Hundertachtziger-Kollegiums beantragen bei dem Kollegium der Ober-Alten, daß baldigst eine Veränderung des Wahlmodus der bürgerlichen Kollegien und eine Veröffentlichung der Verhandlungen des Hundertachtziger-Kollegiums eintrete.

Stuttgart. Die Kammer der Abgeordneten beschließt mit 55 gegen 24 Stimmen den Druck der von dem Abgeordneten Redwiz eingebrachten Motion auf Ablösung aller Jagdrechte durch die Gemeinden.

Neapel. Die Taxe auf fremde Zeitungen ist aufgehoben.

Deutsche Strafkolonien.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

In früheren Zeiten der Kolonialpolitik haben fast alle Staaten ihre Kolonien, oder wenigstens Theile derselben, dazu benutzt, ihre Strafgefangenen daselbst unterzubringen. So deportirte England Jahrzehnte hindurch seine schwersten Verbrecher nach Süd Wales in Australien, Frankreich dieselben nach dem äußerst ungesunden Guyanana in Südamerika, Rußland die seinigen nach Sibirien. Auf der einsamen Insel St. Helena im Stillen Ozean endete der große Korse Napeleon I. als Verbannter Europas, während Kapitän Dreyfus noch jetzt unter strengster Bewachung auf der Teufelsinsel im Atlantischen Ozean als angeblicher Hochverräther gefangen gehalten wird.

Zu verwundern ist es nicht, wenn auch in gewissen Kreisen Deutschlands die Frage der Errichtung von Strafkolonien in unsern deutschen ausländischen Besitzungen ernsthaft erwogen wird. In der Budgetkommission des Reichstages und auch im Plenum hat sie bereits zu eingehenden Erörterungen Veranlassung gegeben. Die Befürworter solcher Einrichtungen verweisen auf die günstigen Erfahrungen in Rußland und England; sie erachten gerade die jetzige Zeit für geeignet, derartige Versuche in unsern Kolonien, z. B. in Südwestafrika, zu veranstalten; auch Rücksichten auf die Heimath und die Entlastung der Zuchthäuser werden von ihnen ins Feld geführt.

Gegen die Einrichtung der Strafkolonien seitens Deutschland ist mit Recht auf die Gefahren hingewiesen worden, welche dadurch den Kolonien selbst erwachsen würden. Früher, wie beispielsweise in Australien, sind die Sträflinge überhaupt die ersten Weißen gewesen, die angesiedelt wurden; jetzt dagegen finden sich bereits überall weiße Ansiedler vor. Man kann aber unmöglich diesen ehrlichen, strebsamen Leuten zumuthen, unter Sträflingen zu sitzen, womöglich mit ihrer Arbeit in Konkurrenz zu treten mit diesen vom Staate unterstützten Elementen. Zu berücksichtigen ist auch, daß in jedem Jahre ausgediente und entlassene Angehörige der Schutztruppen seitens der Verwaltung der Kolonien angesiedelt werden; für diese würde die Gleichstellung mit den Sträflingen auch nichts Verlockendes haben. Manche der schweren Verbrecher würden, um sie zur Arbeit zu zwingen und am Entweichen zu verhindern, gefesselt und mit Ketten belastet zur Arbeit geführt werden müssen. Dadurch aber würde die Autorität sämmtlicher Weißen bei den Eingeborenen, welche die Weißen noch immer für höhere Wesen zu betrachten gewöhnt sind, schwer leiden.

Auch die „Kosten" derartiger Strafkolonien sind nicht außer Acht zu lassen. Abgesehen vom Transport, ist der Aufenthalt in den Kolonien ein wesentlich theurer als in der Heimath. Besonders in Südwestafrika mit seinem Mangel an gutem Trinkwasser und frischem Fleisch stellt sich der Lebensunterhalt außerordentlich hoch. Bei der leichten Möglichkeit, in das Innere des Landes zu entweichen, müßte die Zahl der Wächter und Aufseher eine außerordentlich hohe sein.

Vor Allem aber ist die prinzipielle Frage zu beantworten: Haben wir überhaupt ein Recht sowohl den Kolonien wie den Gefangenen gegenüber, derartige Zwangsdeportationen vorzunehmen? Das Recht der Besitzergreifung fremder Länder wird in erster Linie stets daraus hergeleitet, daß es gelte, unsere Kultur zu diesen unzivilisirten Völkern zu tragen. Durch Anlegung von Strafkolonien wird dieser Zweck sicherlich nicht erreicht. Zum andern aber würde der Grundsatz verletzt werden, daß Niemand um eines Vergehens zweimal bestraft werden kann. Eine doppelte Strafe aber würde es sein, wenn zur zeitweisen Freiheitsentziehung die zwangsweise Ueberführung in ein klimatisch durchaus anders beschaffenes, mehr oder weniger ungesundes Land hinzutreten würde. Wer giebt weiter die Gewähr, daß die Deportation auf die gemeinen Verbrecher beschränkt bleibt und man nicht eines Tages, ähnlich wie in Rußland und Frankreich, auch die besonders unbequemen Leute, die wegen politischer Vergehen verurtheilt worden sind, in solche Kolonien abschiebt?

Endlich aber stehen derartigen Bestrebungen Verträge mit anderen Staaten entgegen. Durch einen Vertrag vom Jahre 1886 mit England ist die Errichtung von Strafkolonien in den deutsch-australischen Besitzungen ausgeschlossen. Für Südwestafrika bestehen allerdings keine derartigen Verträge, aber seitens der Kapkolonien, Transvaals u. s. w. würden sicherlich Proteste dagegen erlassen werden, denen nachzukommen für Deutschland eine moralische Pflicht wäre.

Es ist eine ganz allgemein beobachtete Thatsache, daß, sobald Kolonien sich zu Kulturländern entwickeln, die Bewohner das lebhafteste Interesse zeigen, die Verbrecher los zu werden. Die Schwärmer für Strafkolonien rufen mithin bei jedem Unbefangenen die Meinung hervor, daß sie selbst in die Entwicklung unserer Kolonien zu Kulturländern kein rechtes Vertrauen besitzen, und sie erweisen somit den Freunden der Kolonialpolitik einen recht schlechten Dienst.

Nothstandsgesetz.

Durch den Entwurf eines Gesetzes, betr. die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der durch die Hochwasser des Sommers 1897 herbeigeführten Beschädigungen, der dem Abgeordnenhause soeben zugegangen ist, soll der Staatsregierung zur Gewährung von Beihilfen ein Betrag von fünf Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden.

Die Beihilfen sollen insbesondere gewährt werden: an einzelne Beschädigte zur Erhaltung im Haus- und Nahrungsstande, an Gemeinden zur Wiederherstellung und nothwendigen Verbesserung beschädigter Deiche, Uferschutzwerke und damit in Verbindung stehender Anlagen, zur Ausführung besonders dringender Räumungs- und Freilegungsarbeiten und zu Vorarbeiten für den Ausbau hochwassergefährlicher Flüsse.

Die Beihilfen sollen in der Regel ohne die Auflage der Rückgewähr gewährt werden. Innerhalb der von den zuständigen Ministern festzusetzenden Grenzen soll die Bewilligung der Beihilfen nach Anhörung der Kreisausschüsse (in Stadtkreisen des Gemeindevorstandes) durch die Oberpräsidenten im Einverständniß mit dem Provinzialausschuß erfolgen. Versagt der Provinzialausschuß seine Zustimmung, so kann sie auf Antrag des Oberpräsidenten durch die zuständigen Minister ergänzt werden.

Aus der Begründung sei Folgendes hervorgehoben: Bei der Abmessung der Summe, welche der Staatsregierung zur Verfügung zu stellen ist, ist davon ausgegangen, daß die Aufwendung öffentlicher Mittel nicht sowohl von dem Gesichtspunkte aus geschieht, um für Beschädigungen, von denen Einzelne und Gemeinden betroffen sind, Ersatz zu leisten, sondern um diese, als Glieder des öffentlichen Organismus, in ihren nothwendigen Lebensbedingungen zu erhalten, und daß ferner der Staat, wenn er mit Mitteln der Gesammtheit eintritt, erwarten darf, daß die engeren an dem Wohlstande ihrer Angehörigen nächstbetheiligten Verbände diesem Verhältniß entsprechend mithelfen. Diese Grundsätze sind auch bei früheren Vorgängen leitend gewesen, und die gemachten Erfahrungen haben ihre Richtigkeit bestätigt.

Die erforderlichen Abschätzungen sind nunmehr derart zum Abschluß gebracht, daß eine überschlägliche Berechnung der erforderlichen Mittel hat stattfinden können.

Bei den Abschätzungen sind im Allgemeinen dieselben Grundsätze wie in früheren ähnlichen Fällen befolgt worden. Danach mußten bei Privaten und Gemeinden alle Schäden, die nicht unmittelbar auf die Ueberschwemmungen des letzten Sommers zurückzuführen sind, außer Betracht bleiben. Zu beachten war ferner, daß den Betroffenen aus den bereits erwähnten Sammlungen erhebliche Unterstützungen zugeflossen sind, deren Gesammtbetrag sich überschläglich um so leichter übersehen ließ, als die Privatwohlthätigkeit durchweg mit den Behörden Hand in Hand die Vertheilung ihrer Gaben vorgenommen hat.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 4. Februar.

Postetat.

Abg. Singer (Soz.) erklärt, seine Freunde würden für die Streichung der Gehaltserhöhung für den Staatssekretär und für die vorgeschlagene Resolution stimmen.

Staatssekretär v. Podbielski: Die Postverwaltung ist unausgesetzt bemüht, den Beamten den Sonntag-Nachmittag freizugeben. Die Schalterstunden sollen zu diesem Behufe von den Nachmittagen auf die Mittagsstunden verlegt, die Bestellungen nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Die Packetannahmestellen haben wir zu entlasten gesucht, der Versuch, die Packete bei den Firmen abzuholen, ist aber in Berlin mißglückt. In anderen Städten ist der Versuch dagegen geglückt, da dort die Geschäftsleute mehr Entgegenkommen gezeigt haben.

Abg Lenzmann (fr. Vp.): Wir hätten gewünscht, daß ein im Fach von der Pieke auf groß gewordener Fachmann in das wichtige Amt des Staatssekretärs berufen worden wäre, aber wir befürchten nicht, daß unter der Leitung des Staatssekretärs die Verwaltung der Post im Sinne des Militarismus geführt werden wird. Auch wir wollen möglichst weitgehende Sonntagsruhe für die Beamten. Mit der Sperrung der Gehaltserhöhung für den Staatssekretär bin ich einverstanden. Den Unterbeamten, deren Gehälter zu erhöhen sind, muß Koalitionsfreiheit gewährt werden.

Abg. Dr. v. Levetzow (kons.): Die Staatssekretäre können mit ihren jetzigen Gehältern in Berlin nicht auskommen, sie müssen alljährlich aus eigenen Mitteln zusetzen. Ganz besonders trifft dies zu auf den Chef des ungemein großen Ressorts der Reichspost. Meine Freunde aber wollen nicht, daß die hohen Stellen nur Personen vorbehalten bleiben, die in der Lage sind, aus eigenen Mitteln zuzusetzen. Meine Freunde werden daher für die Zulage von 6000 Mk. stimmen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Refp.): Wir sind erfreut darüber, daß nicht Unterstaatssekretär Fischer, sondern General v. Podbielski Nachfolger des Herrn v. Stephan geworden ist.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird, dem Kommissionsantrage entsprechend, nur in Höhe von 24000 Mk. bewilligt.

Die Resolution auf Beschränkung der Packetannahme und Bestellung an Sonntagen wird einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung: Sonnabend (kleinere Vorlagen).

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 4. Februar 1898.

Justizetat.

Abg. Kirsch (Zentr.) bemängelt die Rücksichtnahme der Richter und Staatsanwälte auf den Stand der Zeugen und Angeklagten. Es berühre doch eigenthümlich, wenn ein Theil derselben einfach als „der Zeuge" oder „der Angeklagte" angeredet werde. Wie soll sich da schließlich ein Richter verhalten, wenn einmal eine Excellenz auf der Anklagebank erscheine? Bezüglich der Anerbenrechtsvorlage für Westfalen und die Rheinprovinz vermißt er die nöthige Rücksichtnahme auf die Wünsche der rheinisch-westfälischen Gerichtsbehörden. Er befürwortet weiter die Anbahnung einer Reform des Gerichtskostenwesens im Sinne einer Verbilligung der Kosten.

Justizminister Schönstedt: Die Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch und den anderen damit im Zusammenhang stehenden Gesetzen befinden sich in bester Vorbereitung. Die nächste Session wird mit einem Theil derselben ganz erheblich belastet werden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß eins der Gesetze noch in dieser Session vorgelegt wird, nämlich das Gesetz über die Güterbelastung in der Ehe. Im Uebrigen wird die Zahl der Gesetze eine recht umfangreiche sein. Eine Reform des Gerichtskostenwesens ist nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches ebenfalls ins Auge gefaßt. Die Unterscheidung in der Anrede von Zeugen und Angeklagten beruht auf einer allerhöchsten Instruktion von 1817, die natürlich auch von den Gerichtsbehörden respektirt werden muß.

Abg. Munckel (fr. Vp.) beschwert sich über die Ausführung der Bestimmungen über die Zulassung von Rechtskandidaten zum Referendariat. Kürzlich sei einem Kandidaten die Zulassung versagt worden, obwohl er die wissenschaftliche Befähigung mit dem Prädikat „gut" dargethan, obwohl er materiell mehr als ausreichend gesichert war und obwohl in sittlicher Beziehung nicht das geringste Bedenken gegen ihn vorliegen konnte, lediglich aus dem Grunde, daß vor 20 Jahren, also zu einer Zeit, in der der Kandidat noch keine Ahnung von den Handlungen des Vaters haben konnte, Letzterer mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerathen war. Er unterbreite diesen Fall dem Minister zur nochmaligen Erwägung und eventuellen Remedur.

Minister Schönstedt: Der Ablehnungsgrund ist den Familienbeziehungen des jungen Mannes entnommen. Der Vater desselben ist einmal wegen Sittlichkeitsverbrechens, zweimal wegen anderer Vergehen, ein Bruder desselben wegen Diebstahl bestraft worden. Es dürfte im Interesse des Ansehens der Justiz liegen, so schwer es mir im Interesse des jungen Mannes geworden, den wiederholten Gesuchen desselben nicht Folge zu geben. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Schmidt-Warburg (Ztr.) regt eine Entlastung der Richter durch Einstellung von Hilfsrichtern an, damit denselben das Studium des Bürgerlichen Gesetzbuches und der damit in Zusammenhang stehenden Gesetze erleichtert werde. Die Entlastung dürfe aber nicht mit dem Jahre 1900 ein Ende nehmen, sondern müsse zu einer dauernden werden. Insbesondere müsse ihnen das lästige und umständliche Kostenfeststellungsverfahren abgenommen und auf Gerichtsschreiber übertragen werden. Um die Richter in das Bürgerliche Gesetzbuch einzuführen, sollen vom Minister Vorlesungen eingerichtet werden, in denen von Universitätslehrern selbst die Vorträge gehalten werden, und zwar auf Kosten des Staates. Solche Vorlesungen ließen sich nicht nur in den Universitätsstädten, sondern bei allen größeren Gerichten, eventuell während der Dauer der Gerichtsferien veranstalten.

Minister Schönstedt: Die Regierung ist auch bereit, Hilfskräfte einzustellen, wo eine Nothwendigkeit vorliegt. Die Veranstaltung besonderer Kurse würde wahrscheinlich nicht im Sinne der Richter selbst liegen, da dieselben schwerlich Lust haben würden, in den Ferien an den Kursen theilzunehmen.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) fragt den Minister, ob ihm bekannt sei, daß die Einrichtungen der Festung Weichselmünde gesundheitsschädigend sind. Redner wünscht Rücksichtnahme auf besondere Verhältnisse beim Eintritt von jungen Leuten in den Justizdienst, die nicht in Preußen, sondern in einem Bundesstaat studirt haben. Das Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch hätte Redner bereits lieber in dieser Session eingebracht gesehen. Im nächsten Jahre würde das Abgeordnetenhaus einfach vor die Alternative gestellt sein, dasselbe anzunehmen oder abzulehnen.

Minister Schönstedt: Die Zustände auf der Festung Weichselmünde sind mir nicht bekannt, ich gebe dem Vorredner anheim, sich dieserhalb an den Kriegsminister zu wenden. Bezüglich der Zulassung außerpreußischer Referendare zum preußischen Justizdienst sind wir lediglich dem Beispiel aller andern Staaten gefolgt.

Abg. Knebel (nl.) bedauert den statistisch festgestellten Rückgang der schiedsrichterlich entschiedenen Rechtsstreitigkeiten.

Minister Schönstedt: Daß ein Rückgang zu verzeichnen ist, ist richtig. Ich habe ein Gutachten darüber gefordert, ob es gerathen erscheint, die Schiedsmänner vor ihrer Verpflichtung noch einer Art von Prüfung bezüglich ihrer Qualifikation für das Amt zu unterwerfen.

Abg. Rickert (fr. Vgg.): Für Zeugen und für Angeklagte wünsche er allgemein die Anwendung des Prädikats „Herr", so lange keine Verurtheilung eingetreten. In der Zurückweisung eines Rechtskandidaten wegen Vergehungen seiner Angehörigen sehe er eine ungerechtfertigte Härte. Hoffentlich nehme der Minister Anlaß, dem jungen Manne öffentlich zu bestätigen, daß in seiner eigenen Person der Hinderungsgrund nicht gelegen sei.

Minister Schönstedt: Diese Ehrenerklärung für den jungen Mann habe ich bereits abgegeben.

Abg. Dr. Porsch (Zentr.) wünscht Er-

leichterungen in der pupillarischen sicheren Anlegung von Mündelgeldern; insoweit kleinere Kapitalien in Frage kämen, sei es oft schwer, dieselben angemessen unterzubringen.

Abg. Jansen (Zentr.) befürwortet Erleichterungen bei der Anlegung kleinerer Mündel-Vermögen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk.) fordert den Minister auf, gerade gegenwärtig bei der Auswahl der Justizkandidaten streng zu sein, damit der Richterstand auf seiner Höhe erhalten bleibe.

Der Titel „Minister“ wird bewilligt.

Beim Kapitel „Land- und Amtsgericht“ befürwortet

Abg. Dr. Porsch (Zentr.) die Vermehrung der etatsmäßigen Gerichtsschreiberstellen im Bezirk Breslau.

Geh. Rath Bierhaus erklärt, es seien bereits Anordnungen getroffen, um die dortigen Verhältnisse mit denen anderer Bezirke in Einklang zu bringen.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag (Disziplinargesetz für die Privatdozenten, Fortsetzung der Berathung des Justizetats.)

Politische Uebersicht.

Zum Obsteinfuhrverbot. Der „Reichsanz.“ schreibt: Die Veröffentlichung des amerikanischen Ackerbaudepartements über die San José-Schildlaus veranlaßten hier die amtliche Untersuchung von Obstsendungen aus Amerika. Der Professor an der Landwirthschaftlichen Hochschule, Dr. Frank, fand am 29. Januar auf Birnen, welche aus einer im Hamburger Freihafen eingetroffenen Sendung kalifornischen Obstes herrühren, zahlreiche lebende und vermehrungsfähige Schildläuse. Professor Frank stellte absolut die Identität derselben mit der echten San José-Schildlaus fest und erklärte, daß infolgedessen der einheimische Obstbau durch den Import amerikanischen Obstes in unmittelbare große Gefahr gebracht sei. Eine Konferenz anderer hervorragender Sachverständigen und das Gutachten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes traten dieser Auffassung in allen Punkten bei. Damit war die Nothwendigkeit schleuniger Abwehrungsmaßregeln vollauf gegeben. Der „Reichsanzeiger“ schildert dann im Anschluß an die Publikation des Washingtoner Ackerbaudepartements die außerordentliche Gefährlichkeit der San José-Schildlaus sowie die Maßregeln, die die amerikanischen Staaten, besonders Oregon und Britisch-Columbien diesbezüglich getroffen haben. Der „Reichsanzeiger“ fährt fort, es sei deshalb die unabweisliche Pflicht der Regierung, den heimischen Obstbau vor der drohenden Verseuchungsgefahr wirksam zu schützen. Daher ist die Einfuhr lebender Pflanzen und frischer Pflanzenabfälle gänzlich, und die Einfuhr von Obst und Obstabfällen unter der Voraussetzung verboten, daß bei der an der Eingangsstelle vorgenommenen Untersuchung der Sendung das Vorhandensein der San José-Schildlaus festgestellt wird. Der „Reichsanzeiger“ beweist am Beispiel der Reblaus die Gefahr nicht rechtzeitig ergriffener Schutzmaßregeln, während der Koloradokäfer rechtzeitig ferngehalten wurde. Das Blatt kündigt Anordnungen an, die im Inlande zur Bekämpfung der Schildlaus getroffen werden sollen und drückt die Hoffnung aus, daß es somit gelingen möge, den deutschen Obstbau, worauf die Existenzbedingungen weiter Volkskreise beruhen, vor Gefahr zu schützen.

Bezüglich des Obst-Einfuhrverbots wird der „Frankf. Ztg.“ zufolge in Washington erklärt, daß der deutschen Regierung bewiesen werden soll, daß ihre sanitären Bedenken unbegründet seien. Die Kongreßmitglieder drängen auf sofortige Repressalien; indessen will Mc. Kinley erst den gütlichen Weg versuchen.

Der amerikanische Senat nahm eine von Davies beantragte Resolution, betreffend das deutsche Verbot der Obsteinfuhr, an, die dem von Mc. Guire im Repräsentantenhause eingebrachten Antrag auf Vorlegung der Korrespondenz entspricht.

* * *

Der Kaiser im Landes-Oekonomiekollegium. Der Kaiser fuhr gestern Nachmittag bei dem Reichskanzler vor und hatte heute eine Konferenz mit dem Staatssekretär des Aeußeren von Bülow. Darauf wohnte der Kaiser der Sitzung des Landes-Oekonomiekollegiums im Provinzialständehause bei. Der Vorsitzende des Kollegiums Unterstaatssekretär Sterneberg brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Zu dem Gegenstand der Berathung: „Der Einfluß des Ausbaues eines Netzes einheimischer Wasserstraßen auf die wirthschaftliche Entwickelung der Landwirthschaft“ begründete der Referent Gutsbesitzer Seydel auf Chelchen den Antrag, wonach der Kanalausbau zu befürworten sei, da die Landwirthschaft an billigen Transportwegen in Konkurrenz mit den Bahnhofsfrachten steigend interessirt sei, nur sei ein erhöhter Zollschutz gegen die Vermehrung des ausländischen Imports gleichzeitig nöthig. Der Korreferent, Landesökonomierath Winkelmann begründet einen anderen Antrag, wonach die Landwirthschaft kein erhebliches Interesse an dem Ausbau eines Kanalnetzes habe und letzteren nur dann befürworten könne, wenn ausreichende Schutzzölle und entsprechende Kanalabgaben die Erleichterung des Imports der Produkte der Land- und Forstwirthschaft dauernd verhindern. — v. Mendel-Steinfels (Halle) und Graf Bernstorff-Wehringen schließen sich den von den Referenten dargelegten Gesichtspunkten an. Landesforstmeister Danckelmann befürwortet auf das Wärmste den Ausbau des Kanalnetzes im Interesse der deutschen Holzproduktion und der Verdrängung des Holzimports. Hier verläßt der Kaiser die Versammlung. Der Landwirthschaftsminister Freiherr v. Hammerstein führte aus, das Landesökonomie-Kollegium habe bereits im Jahre 1864 erklärt, daß der Ausbau von Binnenwasserstraßen im Interesse der Landwirthschaft liege. Frankreich sei im Ausbau von Wasserstraßen weit voraus. Ein Ausbau der Wasserstraßen würde naturgemäß eine Verbilligung der Transportkosten und eine Verbilligung der landwirthschaftlichen Rohprodukte bewirken. Die Landwirthschaft könnte mithin den Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkte besser bestehen und würde sich größere Absatzgebiete für ihre Produkte erschließen; andererseits würde die Industrie sich in Gegenden etabliren, wo sie bisher nicht vorhanden gewesen. Ein Mittellandkanal würde für die Verbindung des Ostens mit dem Westen von hervorragender Bedeutung sein. Die Eisenbahnen seien an die Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen. Der Ausbau der Wasserstraßen liege im Interesse des Landes. Ministerialdirektor Thiel führte aus, der Nutzen einer guten Wasserbindung des Ostens mit dem Westen wiege alle kleinlichen Bedenken auf. Eine Gefahr, daß wir durch ausländisches Getreide überschwemmt werden könnten, liege nicht vor, zumal da sich der Preis des Getreides noch nach dem Weltmarktpreise regelt. Eisenbahnminister Thielen führt aus, daß die Landwirthschaft ein ebensolches Interesse am Ausbau der Wasserstraßen habe, wie die Industrie; die Eisenbahnen könnten nicht mehr den immer mehr steigenden Güterverkehr bewältigen. Die Bedenken gegen den Ausbau der Kanäle seien unbegründet. Die Textilindustrie habe durch den Ausbau der Wasserstraßen großen Vortheil zu erwarten. Der Antrag des Referenten wurde abgelehnt, der des Korreferenten mit einem Abänderungsantrag Arnim angenommen. Danach lautet der Schlußsatz des Antrages Winkelmann: „Dem Ausbau des Netzes einheimischer Wasserstraßen braucht im Interesse der deutschen Land- und Forstwirthschaft nur dann nicht entgegengetreten werden, wenn entweder durch ausreichende Schutzzölle oder entsprechende Kanalabgaben die Erleichterung des Imports von Produkten der Land- und Forstwirthschaft dauernd verhindert wird.“

* * *

Die Vorgänge in Ostasien. Prinz Heinrich ist nach amtlicher Mittheilung mit der zweiten Division des Kreuzergeschwaders, den Schiffen „Deutschland“ und „Gefion“ am 1. Februar von Sokotra nach Columbo in See gegangen. — Die Verzögerung in der Fahrt der zweiten Division des Kreuzergeschwaders, das bei der Insel Sokotra liegen bleiben mußte, bis die „Gefion“ die bei der Insel Perim nicht eingetroffenen Kohlendampfer gefunden und herbeigeordert hatte, ist nach dem „B. T.“ durch den Bruch einer Kolbenstange der Maschine des Kreuzers „Deutschland“ verursacht worden. Hierdurch entstand eine Verzögerung um 24 Stunden. Der schadhafte Kolben wurde auf hoher See in der Nähe von Aden ausgewechselt.

Der Wißmannsche Toast beim Kaiseressen in Lautenberg wird jetzt von dem Lautenberger Berichterstatter der „Nordhäuser Ztg.“ nach einer Rücksprache mit Herrn v. Wißmann in einer etwas anderen Fassung wiedergegeben. Danach hat Herr v. Wißmann sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß die chinesische Erwerbung ein Land sei, das unsern überschüssigen Landsleuten eine neue Heimath bieten könne. Dem Berichterstatter der „Nordhäuser Ztg.“ bemerkte er noch persönlich, daß die in Betracht kommende Provinz Schantung selbst viel zu bevölkert sei von fleißigen, genügsamen Chinesen, um eine Einwanderung zu gestatten. Außerdem hat Herr von Wißmann geäußert, daß „die neue Erwerbung“ mehr Früchte tragen wird für die deutsche Industrie als die Tausende von Quadratmeilen anderer Kolonien. In der ersten Fassung des Trinkspruchs war nur von Tausenden von Quadratkilometern die Rede. Herr v. Wißmann denkt also über den Werth der „andern Kolonien“ nach der neuen Fassung im Verhältniß zu Kiaotschau noch geringer, als nach der zuerst veröffentlichten Fassung angenommen werden konnte.

In der Frage des Kriegsentschädigungs-Anlehens sind in Peking zwei weitere Konferenzen abgehalten worden, jedoch ist ein Ergebniß nicht erreicht.

Die japanische Flotte nimmt gegenwärtig Manöver vor und wird später in den chinesischen Gewässern kreuzen.

* * *

Die Novelle zum baierischen Vereinsgesetz enthält, wie in Ergänzung unserer gestrigen telegraphischen Meldung mitgetheilt sei, folgende wichtigeren Bestimmungen: Volljährige Frauenspersonen dürfen an öffentlichen Versammlungen politischen Charakters theilnehmen, minderjährige bleiben ausgeschlossen. Volljährigen Frauenspersonen wird ferner die Theilnahme an politischen Vereinen auf dem Gebiete der besonderen Berufs- und Standesinteressen, der Erziehung, des Unterrichts, der Armen- und Krankenpflege und dergleichen zugestanden. Politische Vereine dürfen mit anderen deutschen Vereinen in Verbindung treten. Das Ministerium kann auch ausnahmsweise eine Verbindung mit außerdeutschen Vereinen gestatten. Weitere Bestimmungen der Vorlage enthalten Erleichterungen bezüglich der Anmeldung und Erlaubnißertheilung für Versammlungen, Strafmilderungen bei Uebertretungen des Vereinsgesetzes und eine Ausdehnung der Ausnahmebestimmungen für Wahlversammlungen. — Wann wird nun die preußische Regierung an eine Reform des preußischen Vereinsgesetzes herantreten?

* * *

Die Agrarier und das Handwerk. Die Berliner Fleischerinnung hatte in einer an den Reichskanzler und den Reichstag gerichteten Eingabe die völlige Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh aus dem Auslande für öffentliche Schlachthöfe gefordert, die mit direkten Bahnanschlüssen versehen sind. Die „Korr. des Bundes der Landwirthe“ hatte die Eingabe und ihre Begründung als „Unverfrorenheit“ bezeichnet und gedroht, daß die Landwirthe Schlacht- und Fleischverkaufsgenossenschaften gründen würden, um den Zwischenhandel auszuschalten. Zum Schluß hatte das Blatt des Bundes die Hoffnung ausgesprochen, daß der Reichstag und der Reichskanzler die Eingabe in den Papierkorb thun würden. Die „Deutsche Handwerker-Zeitung“ ist über diese Auffassung höchst entrüstet und giebt dem Bündlerorgan den Ausdruck „Unverfrorenheit“ zurück. Das Handwerkerblatt bemerkt dann über die Agrarier: „Schlucken wollen sie, alles übrige ist Verbrämung Man merke sich die Geschichte von dem „Papierkorb“, falls einer der Herren sich je wieder in einer Handwerkerversammlung blicken lassen sollte. Den Fleischern, Müllern und Bäckern aber rufen wir ein kräftiges: Drauf! Vorwärts! zu“.

* * *

Agrarische Reellität. Im Sorauer Wochenblatt war im September v. J. in einer Korrespondenz aus Christianstadt a. B. zu lesen gewesen, das den ackerbautreibenden Bürgern der Stadt und der Umgegend nach der Ueberschwemmung auf Veranlassung des Kreisausschusses gelieferte Saatgetreide wäre fast alles ausgewachsen und daher völlig werthlos. Auf diese Veröffentlichung erfolgte eine Erklärung des Rittergutsbesitzers Lucke auf Nißmenau, die die Behauptung der Korrespondenz in nichts widerlegte, sich mit den „Motiven“ der erfolgten Ausstellung an seiner Lieferung in verdächtigender Weise beschäftigte und damit schloß, daß Herr Lucke „einzig und allein um des lieben Friedens willen“ den ausgewachsenen Roggen zurücknehmen wolle. Nun aber verklagte der Kreisausschuß, dessen Mitglied Herr Lucke ist, den Redakteur des „Sor. Wochenblattes“ und den Verfasser der Korrespondenz wegen Beleidigung. Das Landgericht in Guben hat jedoch die Klage zurückgewiesen, da die Beweisaufnahme ergeben hat, daß das seitens des Kreisausschusses vom Rittergutsbesitzer Lucke angekaufte Getreide über den Werth bezahlt worden ist, und daß es mindestens zu einem Drittel ausgewachsen und als Saatgetreide nicht zu erachten war. Der Kreisausschuß soll gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt haben. Der Landrath des Kreises aber hat dem Drucker des „Sorauer Wochenblattes“ den Druck des Kreisblattes entzogen, nachdem es 55 Jahre lang in dessen Geschäft gedruckt worden ist.

* * *

Zur kretischen Gouverneurfrage glaubt die „Frkf. Ztg.“ auf Grund besonderer Information versichern zu können, daß zwischen Rußland, Frankreich und England eine Verständigung erzielt worden ist, dahingehend, den Prinzen Georg von Griechenland auch ohne die Zustimmung des Sultans oder gegen die Opposition einzelner Mächte als Gouverneur von Kreta einzusetzen. Dem Prinzen Georg ist bereits eine diesbezügliche Mittheilung zugegangen. Derselbe hält sich bereit, um im gegebenen Augenblicke unter dem Schutze der drei obengenannten Mächte nach Kreta abzugehen. Vielleicht steht hiermit im Zusammenhange die Thätigkeit Edhem Paschas in Thessalien, der unter Leitung des vor einigen Tagen von Konstantinopel aus verstärkten Generalstabes größere Verschanzungen bei Domokos, Lamia und Larissa aufführen läßt. Edhem Pascha erhielt heute vom Palaste 1200000 Frcs. überwiesen.

Deutschland.

Berlin, 4. Februar.

— Der Kaiser und der König von Sachsen haben auf die Begrüßungstelegramme des konservativen Parteitages in Dresden Danktelegramme an den Vorsitzenden Frhrn. v. Manteuffel gerichtet.

— Die städtischen Behörden von Berlin werden der Kaiserin Friedrich am 8. Februar aus Anlaß ihres vor 40 Jahren erfolgten Einzuges in Berlin als Neuvermählte eine gemeinsame Adresse überreichen.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat dem Reichstag die vom Reichsmarineamt gesammelten statistischen Notizen „über die Ausgaben für Flotte und Landheer und ihre Stellung im Haushalt der wichtigsten Großstaaten“ übersandt. Dieselben sollen als Material für die Berathungen des Gesetzentwurfs betreffend die deutsche Flotte dienen.

— Wie die Abendblätter melden, bewilligte die Budgetkommission des Reichstags den Etat für Kamerun in der beantragten Höhe von 1394100 Mark. Der Unterstaatssekretär von Richthofen erklärte, die Lage in Kamerun gebe zu keinen Bedenken Anlaß. Kamerun berechtigte in seiner Weiterentwickelung als Plantagen-Gebiet zu den besten Hoffnungen. Im Hinblick auf die zur Zeit noch beschränkte Leistungsfähigkeit des Schutzgebietes sei eine Verstärkung der Schutztruppe um nur 100 Mann ins Auge gefaßt. Auch der Etat für Togo mit 550000 Mark und derjenige von Südwestafrika mit 5000600 Mark werden bewilligt. Auf die Anfrage des Abgeordneten Dr. Hammacher, ob es richtig sei, daß in letzter Zeit Zusammenstöße im Norden stattgefunden hätten, erwidert der Unterstaatssekretär, daß zur Zeit genaue Nachrichten darüber noch nicht vorliegen.

— Die Petitionskommission des Reichstags beschäftigte sich vorgestern u. a. mit der vom Vorstande des Verbandes deutscher Journalistenvereine eingereichten Petition um Abänderung des § 11 des Preßgesetzes (des Berichtigungsparagraphen). Die Kommission beschloß, die Petition als unzureichend berändet nicht zur Verhandlung im Plenum zu bringen.

— Die Reichstagskommission für die Berathung der Zentrumsvorlage gegen die Unsittlichkeit (lex Heinze) nahm einstimmig den Paragraphen 181a in abgeänderter Fassung an, wonach „Zuhälter“ mit Gefängniß nicht unter einem Monat zu bestrafen sind, neben welcher Strafe Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht, ev. Unterbringung in ein Arbeitshaus oder Landesverweisung zulässig sind. Die Kommission lehnte die Heraufsetzung des Schutzalters für Mädchen auf 18 Jahre ab.

— Der Verein Berliner Getreide- und Produktenhändler hielt gestern seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende legte unter lebhaftem Beifall der zahlreich besuchten Versammlung dar, daß es nach wie vor Aufgabe der Berliner Getreide- und Produktenhändler sein müsse, im Kampfe auszuharren, bis ein Friede errungen sei, der die Ehre des Kaufmannsstandes unangetastet läßt und den Kaufleuten eine gesicherte Basis für ihre wirthschaftlichen Transaktionen gewährt. Aus der Versammlung war inzwischen eine mit sehr zahlreichen Unterschriften versehene Erklärung von Firmen des Platzhandels eingelaufen, in der es heißt: „Wir, die unterzeichneten Getreidehändler, erklären hiermit, daß wir entschieden Protest einlegen gegen die aufgetauchten Gerüchte: Die Getreideeffektivhändler seien gewillt, für die Einführung irgend welcher Preisnotirungen in Getreide einzutreten.“ Diese Erklärung fand bei der Gesammtheit der Versammlung uneingeschränkte Billigung, und es wurde nunmehr eine Resolution eingebracht, in der erklärt wird: „Der Verein beharrt in seiner Gesammtheit fest auf dem bisher eingenommenen Standpunkt. Er weist die Aufnahme der Geschäftsthätigkeit an der Produktenbörse entschieden zurück, so lange die Ursachen nicht beseitigt sind, welche zum Verlassen der Börse geführt haben. Der Verein ist nach wie vor entschlossen, Notirungen über Getreide weder zu geben, noch deren anderweitige Veröffentlichung zu begünstigen.“ Auch diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden mit großer Majorität wiedergewählt.

— Mit der Frage des Denkmals für die Märzgefallenen beschäftigte sich die Berliner Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag und verwies die Vorlage des Magistrats noch einmal an einen Ausschuß von 15 Mitgliedern. Dr. Langerhans betonte; daß die Versammlung, als sie den Beschluß faßte, der Magistratsvorlage über die Errichtung eines Portals und Gitters auf dem Kirchhof der Märzgefallenen im Friedrichshain hinzuzufügen, auf dem Friedhof einen einfachen Denkstein zu setzen, sich ihrer Lage voll bewußt war und ihren Beschluß im vollen Ernste gefaßt hat. Der Beschluß sei in dem Vorleben der Gemeindevertretung Berlins begründet. 1848 hätten die städtischen Behörden beschlossen, im Friedrichshain und in der Stadt den Märzgefallenen ein Denkmal zu setzen. Aber auch in neuerer Zeit habe der Magistrat demselben Gedanken in Bezug auf den Friedrichshain Ausdruck gegeben, indem er die Parkdeputation in ihrem Verwaltungsbericht aussprechen läßt, daß in dem Jahre 1898 den Märzgefallenen im Friedrichshain ein Denkstein gesetzt werden würde. Es sei deshalb unbegreiflich, wie der Magistrat jetzt einem Beschluß, der in der denkbar einfachsten Form gehalten ist, nicht beigetreten ist. Stadtv. Singer erklärte, die Gründe, die der Magistrat für seine Haltung angiebt, seien keine Gründe, sondern Ausflüchte. Er gebe zu, daß es vielleicht bessere Plätze für die Errichtung dieses Denksteins gäbe. (Ruf: Lustgarten!) Er würde es beispielsweise für entschieden schöner halten, den Denkstein vor dem Fenster des Schlosses zu errichten, von welchem aus im Jahre 1848 der König entblößten Hauptes der Bestattung der Opfer der Märztage beigewohnt hat. — Oberbürgermeister Zelle erklärte, der Magistrat habe für seinen Beschluß die triftigsten Gründe gehabt. Ueber den Passus in dem Verwaltungsbericht, der auf die Errichtung eines Denksteins auf dem Friedhof der Märzgefallenen hinweist, habe der Magistrat keinen Beschluß gefaßt.

— Die „Pharm. Ztg.“ hatte kürzlich berichtet, daß die preußische Regierung ernstlich mit dem Plan einer Ablösung der Apothekenwerthe umgehe. Es sollte danach ein Ankauf der Apotheken mittels vierprozentiger Papiere geplant sein, wovon 3 v. H. für Verzinsung und 1 v. H. für Amortisation gerechnet werden sollten. Das Organ des Deutschen Apothekervereins bestätigt jetzt, daß in der That von einflußreicher Seite eine Ablösung der Apothekenwerthe erstrebt wird, fügt aber hinzu, daß alle diese Pläne bisher an der Weigerung des Staates, an der Ablösung Antheil zu nehmen, scheiterten.

— Die Stadt Hannover hat fünf Neuntel der Seitens des Staates von der Provinz geforderten Garantiesumme für den Mittellandkanal übernommen. Der Betrag für die Stadt beläuft sich auf rund 2400000 Mark.

— Für die Einfuhr chinesischer Enten nach Deutschland spricht sich der Zoologe Dr. Eduard Hahn-Berlin aus Anlaß der Besitzergreifung von Kiaotschau aus. — Was werden unsere Agrarier dazu sagen? Sollten sie aus Begeisterung für die neue deutsche Erwerbung die chinesischen Enten besser behandeln als die russischen Gänse?

— Wegen Majestätsbeleidigung in einem Leitartikel ist gegen den Chefredakteur, den verantwortlichen Redakteur und die beiden Geschäftsführer der in Kolmar erscheinenden „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung“ Anklage erhoben worden. Die beiden Redakteure befinden sich in Untersuchungshaft.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In Wien blieb Freitag die Universität geschlossen. An der Hochschule für Bodenkultur verhinderten die Hörer die Vorlesungen durch heftigen Lärm, worauf die Vorlesungen eingestellt wurden. Im Hörsaale des Prof. Albert im Krankenhause kam es zu Ausschreitungen der tschechischen Studenten. Diese wollten Albert zwingen, seine Vorlesung abzuhalten, lärmten und schlugen, trotzdem daß im Nebensaale kranke Kinder weilten, mit Stöcken auf die Pulte. Der Dekan der medizinischen Fakultät konnte die Lärmenden nicht beruhigen, worauf er Diener herbeirief, damit diese den Saal räumten. Inzwischen kam es zwischen den Tschechen und den wenigen anwesenden deutschen Studenten zu einem Handgemenge; die Tschechen schlugen auf die Deutschen mit Knütteln los.

Italien.

— In Perugia ereigneten sich am Donners-

tag Straßenunruhen. Arbeitermassen verlangten vor dem Stadthause lärmend Beschäftigung und Herabsetzung des Brotpreises. Polizei und Militär wurden beschimpft und mit Steinen beworfen, ein Dutzend Verhaftungen vorgenommen. — Der Minister des Innern verlangt einen Kredit zur Vermehrung der Gendarmerie in Sizilien, wo Gährung und Gesetzlosigkeit zunehmen.

Frankreich.

— Die Kammer hat in der Angelegenheit der Verletzung des Briefgeheimnisses gegenüber dem Deputirten Delcassé der Regierung ihr Vertrauen mit 313 gegen 237 Stimmen votirt. In der Verhandlung über eine Anfrage des Deputirten Jaurès erklärte vorher der Marineminister, er wisse von der Sache garnichts. Nun verlangten die radikalen Deputirten eine gerichtliche Untersuchung. Millerand griff das Vorgehen der Regierung heftig an. Ministerpräsident Méline protestirte hiergegen, lehnte die richterliche Untersuchung ab und verlangte ein Vertrauensvotum.

England.

— Bei der Parlamentswahl für Südost-Durham wurde der Liberale Richardson mit 6286 Stimmen gegen den Unionisten Lambton gewählt, der 6011 Stimmen erhielt. Richardson tritt an Stelle des verstorbenen Unionisten Havelock Allan.

Türkei.

— Der österreichische Botschafter Freiherr v. Calice wurde am Freitag nach dem Selamlik vom Sultan in längerer Audienz empfangen. — Das „Wiener K. K. Korrespondenz-Bureau" meldet aus Kanea: Die Nationalversammlung hat Sphakianakis zum Präsidenten wiedergewählt.

Afrika.

— Aus Sansibar meldet das „Reuter'sche Bureau", es verlaute daselbst, daß die Nubier, welche sich in Uganda empört haben, von dem Major Mac Donald belagert wurden, geflüchtet seien und den Nil überschritten hätten.

— Nach einer amtlichen Depesche aus San Paolo de Loanda haben die Aufständischen im Bezirk von Mossamedes viermal hintereinander das Fort Humbe angegriffen, sind aber jedesmal unter beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen worden. Die Portugiesen hatten einen Todten und fünf Verwundete.

Amerika.

— Gegen Annexion Hawaiis durch die Vereinigten Staaten geben die Japaner jetzt den Widerstand auf. Zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und dem japanischen Gesandten ist ein Abkommen über die Rechte der Japaner auf Hawaii zu Stande gekommen. Danach sollen die Japaner auf Hawaii, wenn die Insel von den Vereinigten Staaten annektirt wird, auf dieselben Rechte Anspruch haben, wie die in den Vereinigten Staaten lebenden Japaner. Es heißt, durch dieses Abkommen werde der Widerstand Japans gegen die Annexion Hawaii's durch die Vereinigten Staaten beseitigt.

Heer und Marine.

— Alle Offiziere des Stabes erhielten Donnerstag Abend Vorladungen, im Prozeß Zola zu erscheinen. Der Ministerrath wird noch entscheiden, ob sie der Vorladung Folge geben sollen. Unsere gestrige telephonische Meldung war uns in unrichtiger Form übermittelt worden.

Von Nah und Fern.

* **Der frühere Hauptmann O'Danne** stand am Dienstag vor der Strafkammer in Metz, wurde aber freigesprochen und in die Irrenanstalt zu Saargemünd, wo er sich zur Beobachtung seines Geisteszustandes befand, zurückgebracht. Das Gericht nahm Unzurechnungsfähigkeit an und ordnete die Unterbringung in der betreffenden Landes-Irrenanstalt an. O'Danne ist in Deutschland heimathlos geworden und hat auch in England, woher er stammt, seine Staatsangehörigkeit verloren. Hierüber werden jetzt diplomatische Verhandlungen eingeleitet werden.

* **Köln,** 4. Febr. Ein Schutzmann wurde heute in Köln wegen Mißhandlung im Amte, sowie Verleitung zum Meineid zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Gerichtshof ordnete die sofortige Verhaftung an.

* **Sehr zeitgemäß** ist — so schreibt man der „Volks-Zeitung", eine Ankündigung des „Schmiedes und Kapellmeisters" Otto Finschinger in Haslach (Baden), der in einem Lokalblatte bekannt giebt: „Wegen allzuvieler Festlichkeiten, Hochzeiten, Schäpelhirschen, Morgensuppen u. s. w. und der darauf folgenden Katzenjammer bleibt meine Schmiedewerkstätte noch für acht Tage geschlossen, was ich dem geehrten Publikum zur allgemeinen Kenntniß bringe."

* **Einem frechen Betrug** ist das französische Marineministerium zum Opfer gefallen. Es entdeckte nach einer Meldung der „Voss. Ztg.", daß das Haus Boucley, sein Kabellieferant, ihm seit Jahren völlig werthlose Schiffstaue lieferte. Eine gestern in der Fabrik vorgenommene Untersuchung ergab, daß die Belastungsproben mit Weichholzblöcken vorgenommen wurden, die einen Stahlblechmantel trugen, um schwere Metallgewichte vorzutäuschen, und daß die Seele der Taue, die vorschriftsmäßig aus Stahl sein sollen, aus gefärbter Pflanzenfaser bestanden. Boucley wurde verhaftet.

Aus den Provinzen.

(?) **Allenstein,** 4. Febr. Der Sohn des Besitzers Jakob W. zu Jommendorf hatte seinen Vater fortgesetzt bestohlen, bedrohte ihn auch fortwährend mit Prügel und Todtschlag, so daß sich der alte Mann gezwungen sah, seinen Sohn der Staatsanwaltschaft anzuzeigen und um sofortige Verhaftung zu bitten. — Von dem Janhagel der Jugend begleitet, durchschritt kürzlich eine Frau plumpen Schrittes den Remontemarkt, die einen langen — Schnurr- und Vollbart trug. Diese Frau war nämlich ein Mann, ein Ortsarmer aus Wyranden; derselbe trägt wegen eines Gebrechens stets Frauenkleider und weibliche Kopfbedeckung.

G. **Osterode,** 4. Februar. Herr Professor Baba Bar Ischaja aus Fabris in Persien, welcher zur Zeit Europa zum Zwecke seiner Belehrung bereist, wird am 9. d. Mts. im hiesigen Handwerkerverein einen Vortrag über Land und Leute in Persien halten.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 5. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 6. Februar: Wolkig, etwas kälter, windig, Niederschläge; für Montag, den 7. Februar: Veränderlich, naßkalt, windig.

Personalien. Der Eisenbahnbau-Inspektor Kunze, bisher in Erfurt, ist als Hilfsarbeiter an die Königl. Eisenbahndirektion in Königsberg i. Pr. versetzt worden. — Dem Gerichtsschreiber und Dolmetscher, Sekretär Nagorski in Pr. Stargard ist der Charakter als Kanzleirath verliehen worden.

Auszeichnungen. Dem früheren Gutskämmerer Hegner zu Költm.-Rakowen im Kreise Johannisburg und dem Holzhauermeister Hinz zu Stegers im Kreise Schlochau ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Stadttheater. Der Spielplan unseres Stadttheaters für die folgende Woche ist wie folgt festgesetzt: Sonntag: Erstes Gastspiel des Fräulein Nina Sandow vom Deutschen Theater in Berlin: „Der Hüttenbesitzer", Schauspiel in 4 Akten von Georges Ohnet; Montag: Zweites Gastspiel des Fräulein Nina Sandow: „Der Meineidbauer", Volksstück in 3 Akten von Ludwig Anzengruber; Dienstag: Vorletztes Gastspiel des Fräulein Nina Sandow: „Fedora", Drama in 4 Aufzügen von Victorien Sardou; Mittwoch: Geschlossen; Donnerstag: Letztes Gastspiel des Fräulein Nina Sandow: „Madame Sans-Gêne", Lustspiel in 4 Aufzügen von Victorien Sardou; Freitag: „Mutter Erde", Drama in 5 Akten von Max Halbe; Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr: Fremdenvorstellung: „Hofgunst"

Fräulein Nina Sandow, die gefeierte Künstlerin vom Deutschen Theater in Berlin, wird am Sonntag an unserer Bühne ein viermaliges Gastspiel in ihren glänzendsten Rollen eröffnen, und zwar beginnt sie mit „Claire" im „Hüttenbesitzer"; es folgen alsdann die „Vroni" im „Meineidbauer", „Fedora" in dem gleichnamigen Sardou'schen Drama und die „Catherine" in „Madame Sans-Gêne".

Kaiser Wilhelm-Stiftung. Die Mitglieder des Zweigvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung werden durch den Vorstand zu einer ordentlichen Generalversammlung auf Montag, den 7. Februar, Nachmittags 4½ Uhr, in das Zimmer Nr. 20 auf dem Rathhause eingeladen. Unter anderem soll über die Verwendung der dem Verein zur Verfügung stehenden Geldmittel Beschluß gefaßt werden.

Der Verein für vereinfachte Stenographie hält morgen, Sonntag, Nachm. 4½ Uhr, im Hotel de Berlin eine Generalversammlung ab, in welcher über die Verschmelzung mit dem Stolzeschen Verein berathen werden wird. Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist daher dringend nothwendig.

Im Gewerbeverein spricht am Montag Herr Baumeister Pillarz über Reinigung und Anstrich von Eisenflächen. Hierauf werden Mittheilungen über einen neuen Motor gemacht werden.

Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse. Der Vorsitzende des Kreisvorstandes Herr Oberbürgermeister Elditt macht bekannt, daß die Wahlperiode der Kassenmitglieder resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Kassenbezirks für den Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse für den Regierungsbezirk Danzig mit Ende März d. Js. abläuft. Zur Neuwahl ist ein Termin auf Sonnabend, den 12. März, Nachm. 4 Uhr, im Rathhause (Sitzungszimmer Nr. 25) anberaumt worden, zu welchem alle Kassenmitglieder eingeladen werden. Die Wahl wird stattfinden, wenn mindestens zehn Mitglieder anwesend sind.

Bescheid. Gegen die Ausführung des Lehrerbesoldungsgesetzes durch die städtischen Behörden in Elbing führen bekanntlich die hiesigen Hauptlehrer, Lehrer und Lehrerinnen bei dem Kultusministerium Beschwerde. Den beschwerdeführenden Hauptlehrern ist bereits durch das Kultusministerium der Bescheid zugegangen, daß die Beschwerde dem Herrn Oberpräsidenten von Goßler zur Erledigung überwiesen worden ist.

Elektrische Straßenbahn nach Vogelsang. Da die Planirungsarbeiten der Bahnlinie nach Vogelsang bereits beendet worden sind, soll in den nächsten Tagen mit dem Legen der Schienen begonnen werden. Hoffentlich wird die Bahn mit Eintritt der warmen Jahreszeit dem Betriebe übergeben werden können. Durch diese Bahnverbindung wird erst der Ausspruch, der Vogelsanger Wald sei die Lunge Elbings, seine volle Berechtigung erhalten.

Experimentalvortrag. Der 2. Experimentalvortrag des Herrn G. Dähne über Spektralanalyse erfreute sich ebenfalls guten Zuspruchs und war wieder sehr instruktiv durch die große Zahl vorzüglicher Experimente und die dazu gegebenen Erläuterungen. Hochinteressant waren namentlich die Ausführungen des Vortragenden über die Messung der Bewegungsgeschwindigkeit von kosmetischen Gebilden und über die Natur der Sonnenprotuberanzen, die nach der neuesten Theorie nicht emporgeschleuderte Gasmassen sind, sondern nur Produkte unregelmäßiger Strahlenbrechung in Folge der sich unstetig ändernden Dichte der die Sonne umgebenden Gasmassen.

Das Reichs-Postamt hat angeordnet, daß künftig bei der vorzeitigen Aufhebung von Stadtfernsprechanschlüssen, besonderen und Nebentelegraphenanlagen vor Ablauf der vertragsmäßigen Kündigungsfrist von den Inhabern der Anschlüsse außer den Kosten für Einrichtung und Abbruch der Stellen auch die Generalkosten erhoben werden sollen. Die gleiche Bestimmung soll auch auf die unter besonderen Kosten auszuführenden Uebertragung der genannten Anschlüsse und Anlagen auf andere Inhaber Anwendung finden.

Billard-Turnier und Vorstellung. Hugo Kerkau aus Berlin, zur Zeit der stärkste Carambolspieler der Welt, genannt der „Wunderspieler", wird am nächsten Dienstag, 8. Februar, Abends 8¼ Uhr, in der Bürger-Ressource (Familiensalon) ein Turnier auf 1000 Points spielen. Als Gegner fungirt der bairische Meisterspieler A. Wörz, welcher 300 Points vor erhält. Es wird abwechselungsweise freie und Cadrepartie gespielt. Herr Kerkau hat in seinen Turnieren schon Serien von über 4000 Bällen hintereinander gemacht. Im letzten Turniere um die deutsche Meisterschaft auf 20000 Points ohne Vorgabe nach den Regeln der Cadrepartie erlag Herr Wörz dem jugendlichen Kerkau. Am Schlusse werden sich die Meister in ihren unvergleichlichen Kunst- und Phantasiestößen produziren. Besonders sind ihre Kopfstöße weltberühmt. Wir verfehlen nicht, alle Freunde des edlen Billardspiels auf diese seltene Gelegenheit aufmerksam zu machen, zumal die Billardkünstler, die sich auf der Durchreise nach Petersburg befinden, hier nur den einen Abend gastiren. (Allgemeiner Zutritt.)

Die Fahrradfabrik von Seydel und Naumann in Dresden, deren Räder sich in Sportkreisen einer großen Beliebtheit erfreuen und beim Militär und bei der Reichspost amtlich eingeführt sind, hat ihre alleinige Vertretung für Elbing den Herren Bernstein & Co. übergeben.

Grundstücksverkäufe. Monteur Albert Rosenbaum hat sein Grundstück Lange Niederstr. Nr. 1a für 22000 Mark an Wittwe Hein von hier verkauft. — Die Besitzer Lenk'schen Eheleute aus Behrendshagen haben ihr Grundstück Behrendshagen Nr. 62 für 9800 Mark an den Arbeiter Herrmann Häse aus Elbing verkauft. — Das Fräulein Katharina Claassen in Elbing hat ihr Grundstück Rothebude Nr. 7 ohne Inventar für 2800 Mark an den Landwirth Otto Meermann in Kraffohlsdorf verkauft. — Der Rentier David Rosian in Elbing hat sein Grundstück 2. Niederstraße Nr. 6 für 16500 Mk. und einen Altentheil an den Kaufmann August Neujocks in Elbing verkauft. Die Auflassung erfolgt am 1. März 1898.

Zu Berichtigung einer gestrigen Notiz über einen Diebstahl auf dem Aeußeren Mühlendamm theilen wir mit, daß die beiden darin erwähnten Knaben zu Unrecht verdächtigt worden sind. Der Diebstahl ist von einem Erwachsenen ausgeführt worden.

Die Influenza (Brustseuche) unter den Pferden des Gutsbesitzers Vogdt in Neu-Eichfelde und unter denen des Hofbesitzers Peter Brien in Wöcklitz ist erloschen.

Militärisches. Der Kaiser hat neuerdings bestimmt, daß in allen Immediatberichten, in denen Militärverhältnisse in Betracht kommenden Personen erwähnt werden, der Truppentheil zu bezeichnen ist, in dem der Betreffende den Militärdienst abgeleistet, Feldzüge mitgemacht hat 2c. Allgemeine Bezeichnungen, wie „beim Militär eingetreten", „bei der Reserve oder bei der Landwehr befördert", sollen fortan vermieden werden.

Zur Verhütung von Eisenbahnunfällen. In letzter Zeit ist es vorgekommen, daß Eisenbahnzüge in Kopfstationen zu schnell eingefahren sind. Deshalb ist angeordnet worden, daß auf den Endstrecken der Kopfstationen von Hauptbahnen Radtaster zur Kontrolle der Fahrgeschwindigkeit angebracht werden sollen; auch sollen die Schienen aller von einfahrenden Zügen benutzten Stumpfgeleise auf Haupt- und Nebenbahnen vor dem Prellbock mit einer 10 Centimeter hohen Schicht staubfreien Sandes oder feinen Kieses zur Hemmung der Fahrgeschwindigkeit bedeckt werden.

Preußische Klassen-Lotterie. Die Ziehung der 2. Klasse der 198. Königlich Preußischen Klassen-Lotterie wird am 11. Februar d. J., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaal des Lotterie Gebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 1. Klasse bis zum 7. Februar d. J., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, einzulösen.

Diebstahl. Am Freitag Vormittag wurde einer in der Wasserstraße wohnhaften Fabrikarbeiterin 1 Jaquet, 1 Rock, 1 Hut, 1 Paar Schuhe, sowie ein Portemonnaie mit 5 Mark aus einem verschlossenen Kleiderspinde gestohlen. Der Diebstahl ist von einer Frauensperson ausgeführt, die ihre alten Kleider zurückgelassen hat.

Telegramme.

Berlin, 5. Februar. Der Kaiser konferirte heute Vormittag mit dem Staatssekretär Grafen Posadowsky und wird am Nachmittag das Postmuseum besichtigen.

Berlin, 5. Febr. Die Kommission zur Vorberathung der Militärstrafgerichtsordnung nahm gegen die Stimmen der Konservativen den vom Kriegsminister gebilligten Antrag Lieber an, den § 270 Absatz 2 folgendermaßen zu fassen: Unberührt bleibt die dem Kaiser zustehende Befugniß, allgemeine Vorschriften darüber zu erlassen, unter welchen Voraussetzungen das Militärgericht die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung der Disziplin auszuschließen hat.

Köln, 5. Febr. In dem Prozeß Kiefer hat der Vertreter des Nebenklägers Berufung eingelegt.

Kiel, 5. Februar. In dem hiesigen Hafen kenterte eine Dampfpinasse mit einer Ablösungswachmannschaft der kaiserlichen Werft. 9 Matrosen und 3 Werftarbeiter ertranken. 3 Matrosen wurden gerettet.

Papenburg, 5. Febr. Nach Meldungen des „Leerer Anzeigeblattes" ist während des Sturmes bei Borkum ein Dampfer untergegangen. Der Strand ist mit Schiffstrümmern, Kisten, Ballen, Papier, Fässern 2c. besät.

Wien, 5. Febr. Wie die „N. Fr. Pr." meldet, beschäftigte sich der gestrige Ministerrath mit den Studentenbewegungen. Wie verlautet, ist die Regierung entschlossen, nach Ablauf der achttägigen Frist mit strengen Maßnahmen gegen eine weitere Verhinderung der Vorlesungen vorzugehen.

Kopenhagen, 5. Febr. Unter den Arbeitern, welche mit der Löschung der Kohlenschiffe beschäftigt sind, ist ein Streik ausgebrochen, der allgemein zu werden droht.

Paris, 5. Februar. Dem „Echo de Paris" zufolge wird laut Beschluß des Ministerrathes der Kriegsminister dem Präsidenten ein Dekret unterbreiten, wonach die zwangsweise Pensionirung des Obersten Picquart verfügt wird.

London, 5. Februar. Das Bureau Reuter meldet aus Bonny: Eine Expedition, die gegen die Stämme im Ediba-Lande operirte, hatte ein energisches Gefecht zu bestehen. Die Kapitäne Middleton und Fenton wurden verwundet. Letzterer ist inzwischen gestorben. Weitere Unfälle sind nicht bekannt.

Washington, 4. Febr. Im heutigen Kabinetsrathe erklärte der Kabinetssekretär für Ackerbau, es sei unzweifelhaft und bekannt, daß Obstkrankheiten durch Obst übertragen und auf gesunde Bäume auf große Entfernung verpflanzt werden könnten. Das Vorgehen Preußens dürfte daher angemessen sein, und Preußen sei offenbar in seinem Rechte gewesen. Weder Mac Kinley noch irgend einer der Minister seien geneigt, ein Urtheil in der Sache abzugeben, bevor endgiltige Informationen eingetroffen sind.

Washington, 5. Februar. Die amerikanische Gesandtschaft in Petersburg ist zum Range einer Botschaft erhoben worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 5. Februar, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	4./2.	5./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	104,00
3½ pCt. " "	104,00	104,00
3 pCt. " "	97,60	97,60
3½ pCt. Preußische Consols	104,00	104,00
3½ pCt. " "	104,00	104,00
3 pCt. " "	98,30	98,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,60	100,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,60	100,50
Oesterreichische Goldrente	103,90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,40	103,50
Oesterreichische Banknoten	170,15	170,10
Russische Banknoten	216,60	216 75
4 pCt. Rumänier von 1890	93,90	94,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,40	63,40
4 pCt. Italienische Goldrente	94,00	93,90
Disconto-Commandit	203,90	203,40
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten	120 50	121,00

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	42,20 ℳ
Spiritus 50 loco	61,50 ℳ

Königsberg, 5. Februar, — Uhr — Min. Mittags.
Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	41,00 ℳ Brief
Februar	41,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	40,30 ℳ Geld
Februar	39,20 ℳ Geld

Danzig, 4. Februar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Unverändert.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	187,00
" hellbunt	181,00
Transit hochbunt und weiß	150,00
" hellbunt	155,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	130,00
russisch-polnischer zum Transit	101,00
Gerste, große 622—692 g)	142,00
" kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	129,00
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	108,00
Rübsen, inländische	225 00

Zuckermarkt.

Magdeburg, 4. Februar Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,90—10,12. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,25—7,70. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,00—23,50. Melis I mit Faß 22,50—00,00. Still.

Spiritusmarkt.

Danzig, 4. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 59,50, nicht contingentirter loco 40,00 bezahlt.

Stettin, 4. Februar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 41,00.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Septuagesima.
Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachmittags 5 Uhr: **Jerusalems-Vereins-Fest.** Festprediger Herr Pfarrer Krause aus Thiensdorf.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. Februar 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Theodor Neumann S. — Colporteur Alb. Holz T. — Fabrikarbeiter Gustav Carl Kriespin S.

Aufgebote: Kaufmann Carl Rud. Hasse-Wormditt mit Anna Lidia Schamp-Elbing.

Eheschließungen: Tischler Heinr. Hinterlach mit Euphrosine Zaabel. — Fabrikarbeiter August Krause mit Joh. Jerowski. — Tischler August Ernst mit Marie Ludwig.

Sterbefälle: Schuhmacher Johann Zengulys T. 4 M. — Stellmacher August Zeikau T. 4 M.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 6. Februar:
(Dutzendbillets gültig.)
Erstes Gastspiel
des Fräulein **Nina Sandow** vom Deutschen Theater in Berlin.

Der Hüttenbesitzer.

Schauspiel in 4 Acten von Georges Ohnet.

Montag, den 7. Februar:
(Dutzendbillets gültig.)
Zweites Gastspiel
des Fräulein **Nina Sandow.**

Der Meineidbauer.

Volksstück in 3 Acten von Ludwig Anzengruber.

Dienstag, den 8. Februar:
Vorletztes Gastspiel
des Fräulein **Nina Sandow.**

Fedora.

Anfang 7 Uhr.

Evangelischer Bund

Sonntag, den 6. Februar cr., Abends 8 Uhr, im Gewerbevereinshause,
Spieringstraße 10.

Familien-Abend,

unter gütiger Mitwirkung des Frauenchors der Gesanglehrerin Frl. **M. Krüger.**
Hauptvortrag: Herr Prediger **Gürtler**-Marienburg: „Die nächste Aufgabe und neueste Ausgabe des Evangelischen Bundes“.
Gäste stets willkommen.
Der Vorstand.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 6. Februar 1898:

Stiftungsfest

in der **Bürger-Ressource.**
Theatralische Aufführungen, Couplets, Vokal- und Instrumental-Concert.
Anfang präcise 7 Uhr.
Nummerirter Platz: Für Nichtmitglieder 0,75 ℳ, für Mitglieder 0,60 ℳ; käuflich **nur** beim **Präses.**
Nicht nummerirter Platz: Für Nichtmitglieder 0,50 ℳ zu haben bei **Herrn Cajetan Hoppe;** für Mitglieder 0,30 ℳ zu haben im **Schulhause.** **Der Vorstand.**

Verein für vereinfachte Stenographie.

Sonntag, den 6. Februar, Nachmittags 4½ Uhr, im „Hôtel de Berlin“:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Verschmelzung mit dem Stolze'schen Verein betreffend.
2. Interne Angelegenheiten.

Der Vorstand.
Erscheinen sämmtlicher Mitglieder dringend nothwendig.

Gewerbeverein.

Montag, 7. Febr., 8 Uhr Abds.:

Vortrag

des Herrn **Baumeister Pillarz:** **„Ueber Reinigung und Anstrich von Eisenflächen“.** Hierauf Mittheilungen über einen neuen Wärmemotor.
Der Vorstand.

Zur gefälligen Beachtung.

Mit dem heutigen Tage haben wir den Alleinverkauf unserer rühmlichst bekannten, seit Jahren in Elbing eingeführten

Nähmaschinen und Fahrräder

der Firma

Bernstein & Comp.,

Elbing, Alter Markt 10|11,
übertragen, wovon wir gefälligst Kenntniß zu nehmen bitten.

Dresden, den 5. Februar 1898.

Nähmaschinen-Fabrik und Eisengiesserei
vorm. **Seidel & Naumann.**

Auf Obiges Bezug nehmend, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß die bisher von der Firma **F. Laupichler** innegehabte Vertretung obigen Fabrikats durch Vertrag an unser Geschäft übergegangen ist und wir demzufolge eine Filiale verbunden mit **Reparaturwerkstatt** eröffnen.
Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, nach wie vor das Wohlwollen eines hochgeschätzten Publikums zu sichern, und zeichnen
Hochachtungsvoll

Bernstein & Comp.,
Königsberg. Elbing. Danzig.

Billard-Match auf 1000 Points

und

Kunstvorstellung in Phantasiestößen

zwischen dem „Wunderspieler“ **Kerkau,** erstem Champion der Welt, und dem bayerischen Meister **A. Woerz,**
Dienstag, den 8. Februar, Abends 8¼ Uhr,
im Familien-Salon der **Bürger-Ressource.**
Allgemeiner Zutritt. Entree 1 ℳ.
Höchste Serie Kerkau's 7285 Points hintereinander.

Sämmtliche Biere der Brauerei Englisch Brunnen

in Gebinden, Flaschen und Globus-Selbst-Schänkern in vorzüglichster Qualität und stets frischer Füllung empfiehlt

Julius Kaufmann,
Kettenbrunnenstraße 2/3.

L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.

Kettenbrunnenstrasse 2|3.

Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Bergschlösschen.

Sonntag, den 6. Februar 1898:

Grosse Tanz-Soiree.

Das Comitee.

Deutscher Kaisergarten.

Sonntag, den 6. d. Mts.:

Gr. Vorstellung,

verbunden mit **Athletik, Ringkampf** und **Tanz.** Auftreten des **Komikers P. W.** und des **stärksten Mannes aus dem Athletenclub „Triumph“.**
Anfang 4 Uhr. **Das Komitee.**

Achtung!

Der **Elbinger Athleten-Club „Einigkeit“** veranstaltet **Sonnabend, den 12. d. Mts.,** den ersten

Maskenball

im Vereinslokal **„Markthalle“.**
Gr. Aufführungen der Neuzeit.
Näheres die späteren Annoncen.
Billets im Vorverkauf bei Herrn **C. F. Krause,** Friedrichstraße, **Gall,** Altstädt. Grabenstallstr. Nr. 26 und in der „Markthalle“.
Masken 75 Pfennig.
Der Vorstand.

Königstrank.

Apfelsinen-Liquer,

Julius Arke.

Pianinos,

nur **bessere Fabrikate,** empf. billigst
A. Hesse, **Pianohandlung,** Alter Markt 18, I Tr.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des Zweigvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden laden wir zur statutenmäßigen

Generalversammlung

auf
Montag, den 7. Februar, Nachmittags 4½ Uhr,
in das Zimmer Nr. 20 auf dem Rathhause ergebenst ein.

Tagesordnung:
Erstattung des Kassenberichts,
Abnahme der Jahresrechnung,
Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern,
Beschlußfassung über die Verwendung der dem Verein zur Disposition stehenden Geldmittel.

Elbing, den 1. Februar 1898.
Der Vorstand.
Elditt. Staberow. Stobbe. Etzdorf. Krieger. Schiefferdecker.

Bekanntmachung.

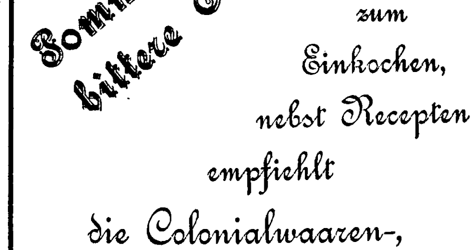
Die Wahlperiode der Kassenmitglieder resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Kassenbezirks der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse für den Regierungsbezirk Danzig läuft Ende März d. J. ab.
Zur Neuwahl habe ich einen Termin auf

Sonnabend, d. 12. März 1898, Nachmittags 4 Uhr,

im **Rathhause, Sitzungszimmer Nr. 25,** anberaumt, zu welchem sämmtliche Kassenmitglieder aus dem hiesigen Stadtkreise mit dem Bedeuten hierdurch eingeladen werden, daß die Wahl stattfinden wird, wenn **mindestens 10 Mitglieder** anwesend sind.

Elbing, den 3. Februar 1898.
Der Vorsitzende des Kreisvorstandes.
Elditt,
Oberbürgermeister.

Alleinstehende Dame (Wwe.) sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung zur Führung einer kleinen Wirthschaft von sofort od. spät. Off. u. **D. 30** a. d. Exp. d. Ztg. erb.



zum Einkochen, nebst Recepten empfiehlt die Colonialwaaren-, Delikatess- u. Weinhandlung
William Wollmeister.

J. S. Schroeder,

Königl. S. Hofphotograph,
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.
Sämmtliche Arbeiten, vom Visit bis Lebensgrösse, unübertroffen.
Eigene Vergrösserungsanstalt.
Auch Sonntags geöffnet.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

Quitten,
Birnen,
Stachelbeeren,
Kirschen,
Pflaumen in Essig,
Blaubeeren (naturell, zu Suppen)
empfiehlt **billigst** die

Obsthalle
Alter Markt.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das *gestörte Nerven- u. Sexual-System* sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Frei-Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen

Holländischen Zigarren.

Amerigo	100 St.	M.	3,—.
Loretta	100	„	3,50.
Nelly	100	„	4,—.
Dona Pilar	100	„	4,50.
La Corona, fl. Façon	100	„	4,80.
La Palma	100	„	5,00
Hermes	100	„	5,60.
Backbord	100	„	5,80.
Germania	100	„	6,—.

Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wesel.

A. Rum

zum Thee und Grog,
sehr beliebt,
offerirt von Mark 1,25 pro Liter an
W. Bensch, Berlin S. 53.
Probegebinde v. 6 Lt. an nur geg. Nachn.

Loose

zur

Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,
empfiehlt die

Expedition d. „Altpr. Ztg“.

KANARIEN

edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau **L. Jone,** frühere Frau **Maschke.**
St. Andreasberg i. H.
Prospekte frei.
25 Jahre bestehend.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck

1000 v. 3,00—5,00 M.

gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Frauen und Mädchen,

die sich an
Volksbildungs-Abenden
betheiligen wollen, erhalten nähere Auskunft **Alter Markt 38,** 2 Tr.
Anmeldungen daselbst von 12 bis 1 Uhr Mittags und Abends 8 Uhr.

Das Mikroskop

des verstorbenen Herrn Kreisthierarzt **Oldendorff,** welches 130 Mk. gekostet hat, steht für **60 Mk.** bei mir zum Verkauf. **Nöthe, Optiker,** Heil. Geiststr. 31.

Ich bin willens, meine fast **neue, kleine Holländer**

Windmühle

zum **Abbruch** zu verkaufen.
Jacob Peters, Hohenwalde.

Tischlergesellen

auf Bauarbeiten gut eingearbeitet, sowie einige

Möbeltischler

können sofort eintreten
M. Conrad,
Tischlerei mit Dampfbetrieb,
Rastenburg Ostpr.

Solide Agenten

welche Privatkundschaft besuchen engagiren bei höchster Provision überall
Grüssner & Co., Neurode
Holzrouleaux- u. Jalousiefabrik.

10 Mk. Belohnung!

sichere ich demjenigen zu, der mir die Thäter, die in der Nacht vom 2. zum 3. d. M. mein Firmenschild gewaltsam abgerissen haben, zwecks strafrechtlicher Verfolgung nachweist.
J. Hall,
Schlosserei und Maschinenbauwerkstatt,
Sturmstraße.

Für alt zu kaufen gesucht:
1 Selbstfahrer, 1 kleiner Rollwagen (möglichst auf Federn),
1 paar Kutschgeschirre, Kutscherlivree und Pelzdecken.
Offerten mit **Preisangabe** an die Exped. d. Ztg. sub **No. 32.**

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 31. Elbing, den 6. Februar 1898. Nr. 31.

Ein kleiner Irrthum.

Humoreske von **A. E. Scharff.**

Nachdruck verboten.

Herr von Zitzelwitz war zu seinem beständigen Kummer nur Lieutenant bei der Infanterie. Er hätte zu gerne bei der Kavallerie gestanden, aber da seine Geldmittel nicht hinreichten, um Pferde 2c. anzuschaffen, so installirte ihn sein sorgsamer Vater, ehe er mit Tode abging, in einem soliden Infanterieregiment; solide — denn der Meinung des guten alten Zitzelwitz nach, waren die Infanterieoffiziere doch noch etwas solider, als die der Kavallerie. Na, mit der Solidität der Infanterieoffiziere — da möchte wohl Mancher ein nicht so ganz unberechtigtes Fragezeichen setzen. —

Die Natur hatte den jungen Kriegsgott nicht gerade mit hervorragenden Geistes- und Verstandsgaben ausgerüstet. Herr von Zitzelwitz war sich jedoch seiner geistigen Schäden selber natürlich nicht bewußt; im Gegentheil, er hielt sich für mindestens so schlau wie seine Kameraden, eine Sache, die zu denken gab. — Trotzdem der Vater nun seinen Sprößling so sorgfältig untergebracht, konnte er doch nicht verhindern, daß derselbe bald recht nobeln, aber unsoliden Passionen fröhnte: Jeu, Sekt, Sport 2c. 2c. Besonders war der junge Zitzelwitz ein großer Gourmet; das Feinste, was der Delikatessenhändler zu bieten hatte, spazierte jeden Morgen zum Frühstück in seinen adligen Magen, sodaß am Ende jeden Monats ähnlich lautende Billets-doux stets einliefen:

.A. E. Salm,

Delikatessenhandlung:

Für Herrn Lieutenant von Zitzelwitz

Hochwohlgeboren.

am 1. eine Büchse Sardinen
" 3. " " Salm
" 5. " Dose foie gras
" 6. " " Caviar fin 2c.

Alle diese Vergnügen sind theuer und da wir noch nicht im Jahre 2000 des Herrn Bellamy leben, wo das Geld abgeschafft ist und jeder Bürger auf Kosten des Staates Coupons abschneidet, — sintemal auch sein Gehalt nur hinreichte, um Cigarretten und Blumensträußchen zu bestreiten, so sah Herr von Zitzelwitz, wie so viele andere, sich veranlaßt, vom Defizit zu leben; eine etwas unsichere Hypothek. — Das ging nun so, so lang es ging, (Lessing, Nathan) aber eines Tages, da ging es nicht mehr, denn — mit dürren Worten — Isaaks und Jakobs wollten nicht mehr. — Zitzelwitz durchlebte eine Teufelsnacht. Er besaß weder Familiensilber (das hatte er schon längst vergolden lassen), noch einen Renommirvetter am Cap der guten Hoffnung, der ihm aus der Verlegenheit geholfen hätte. Elementarer Schmerz durchwühlte seine gequälte Lieutenantsbrust; er konnte und durfte sich nicht länger verhehlen, daß das Ende seiner schönen Junggesellenzeit mit den netten Späßen herangekommen war und mit der grausamen Logik, welche in solchen Fällen einzutreten pflegt, gestand er sich, daß er nur noch zwei Wege offen habe; nämlich seine Tage an der Seite eines ungeliebten Wesens in schwarzer Melancholie zu verbringen, oder den Abschied einzureichen und günstigsten Falls sein Leben zu fristen als Versicherungsagent, Stationsvorsteher zweiter Klasse oder Postmeister.

Am nächsten Morgen wachte Hans nach wenig nervenstärkendem Schlafe auf. Er hatte einst in einem phrenologischen Buche gelesen, die Nase des Menschen verschärfe sich durch starke Seelenkämpfe; schnell eilte er zum Spiegel, aber ach die ersehnte Adlernase fehlte noch trotzdem und alledem. — Was nun seine Zukunftspläne anbetraf, so hatte er das Erstere gewählt. — Er wollte heirathen. Nun galt es zu überlegen, wie er sich wohl am bequemsten in den Besitz eines Moosröschens oder Goldelschens setzen könne, und dabei seine eigene Person in das vortheilhafteste Licht bringen. — Sein Aeußeres war tadellos, das wußte er; selbst das „je ne sais quoi", sah man auf 6 Meter Entfernung. Jedoch sein Name, der stellte allerdings nicht so hervorragend viel vor, und ein reiches Mädchen weiß meistens sehr genau, was sie für ihr eigenes Geld in Zahlung nimmt. Zitzelwitz holte seinen Stammbaum herbei und durchstöberte ihn. Seine Mutter war keine Gebor'ne gewesen, sondern mit dem plebejen Anhängsel Anna Marie Weisbecker auf irgend eine Weise in die Welt befördert worden. Damit ließ sich natürlich nicht viel aufstellen. Aber siehe da: im vorigen Jahrhundert hatte eine Sibylle von Zitzelwitz einen leibhaftigen waschechten Fürsten Durrak geheirathet, welcher mit Vornamen „Hans-Georg" hieß. Natürlich heiße ich nach dem so!" jubelte der beglückte Lieutenant. „Werde das anbringen." Auch sah er, daß seine Familie von dem Rittergut Wolfsburg stammte! Schnell sandte er seinen Burschen zum Lithographen und ließ sich in „zehn Minuten hundert elegante Visitenkarten" drucken, die folgendermaßen lauteten:

Hans-Georg von Zitzelwitz-Wolfsburg.

Nun war er doppelnamig, ach! Und das dürfte auch den höchsten Ansprüchen genügen, meinte Hans. — Hierauf besorgte er sich noch einen „Grieben", neuesten Jahrganges, ein graues feines Civil (pièce de résistance) und dann war er fertig: „veni, vidi, vici," verköpert. Sein gütiger Oberst ertheilte ihm unendlich gerne Urlaub und vierundzwanzig Stunden später dampfte der Hoffnungsvolle mit dem Schiffe „Viktoria" nach Sylt. — Mittags an der Table d'hote harrte Hans gespannt wie eine Violinseite, der Dinge, die da kommen sollten. Der Platz an seiner grünen Seite war noch frei, und wer konnte wissen, ob nicht das Schicksal ihm das Gewünschte gleich in die Schußweite vorführen würde. Plötzlich öffnete sich die Saalthür, die Kellner erstarben in tiefem Salam und herein schritt eine Dame, welche die Höhe eines Gardefüsiliers besaß, dabei aber eine so schlanke Taille, daß sie thatsächlich darauf schwören konnte. Ihre Nase war mit schüchternem Hauch von rosa bedeckt, jedenfalls der Einfluß des vielen Theetrinkens, und ihre Fußangelegenheit erinnerte lebhaft an die Sage eines Volkes, welches diesen Körpertheil in wohlthuender Abwechselung bald als Sonnenschirm, bald als Fortbewegungs-Vermittelungs-Apparat benutzen kann. Selbst Hans fühlte eine momentane Verblüffung, als die Tochter Albions sich neben ihm plazirte, aber in der Ueberzeugung, daß ein Offizier schnell zur Attaque übergehen muß, redete er sie an: „Gnädigste sind sicher aus England!" — „Wie wissen Sie das?" — „Habe ich sofort gesehen" — „So? Nun das wundert mich gar nicht — wir Engländer — Kellner, bitte, ein Sherry — sind ja das erste Volk." — „Ich bin Offizier." — „Das dachte ich mir gleich." — „Na natürlich wir Offiziere sind ja der erste Stand. — Kellner, ein St. Julien!" — Aus dem weiteren Gespräch mit ihr, erfuhr Hans bald, daß die kühne Miß Schloßbesitzerin in Schottland sei, und mit Courier und Maid herumreise. Sein eigener Name erweckte bei Miß Hay eben so großes Wohlgefallen. Die Unterhaltung wurde nach und nach interessant. — „Der Mensch ist eigentlich nur eine Maschine? nicht wahr, meine Gnädigste", meinte Hans geistvoll. — „Wie recht haben Sie da!" — „Man möchte oft mit der Kette rasseln!" — „Ach ja." — „Es gibt aber auch Rosenketten — die der Ehe." — Miß Hay brachte ein mittelmäßig gelungenes Erröthen zu Stande. — Am nächsten Tage kaufte Hans den kleinen Engländer in 24 Stunden und begann mit einem Eifer der vielleicht einer besseren Sache würdig gewesen wäre, englisch zu studiren. Miß Hay und er wurden die besten Freunde und so erfuhr Letzterer, daß Miß Hays Vermögen in sicheren englischen Staatspapieren $3^1/_4$ prozentig angelegt war.

Einige Tage vor der Abreise ließ sich plötzlich ein Freund des Lieutenant's anmelden. — „Zum Kuckuck, Zitzelwitz", rief er, „wer ist denn eigentlich diese mordsgarstige Engländerin, die Du permanent umherführst? Die will wohl mit dem Eiffelthurm konkurriren!" — „Meine zukünftige Gattin", schmunzelte Hans heiter und im Augenblick wußte der Freund sein Geheimniß. — Abends gingen die Kameraden „ein Glas trinken": man lachte und scherzte und schließlich wurde man heiter. „Also auf das Wohl Deiner Miß", rief Lieutenant von Behre. — „Denke Dir," sagte Hans, „sie machte neulich 'ne Anspielung, als wenn sie ein Vermögen besäße, von 50 000 Pfund. Wieviel Einkommen mag das wohl geben?" — „Rechnen wir aus", schlug der praktische Behre vor.

Hans und er waren ordentliche Leute, und so stellten sie gewissenhaft folgende Zahlen auf, die in ihrer Richtigkeit einem Adam Riese Ehre gemacht hätten.

Also: 1 Pfund = 20 Mark.

50000 × 20 = 1000000 Mark.

„Donnerwetter, hast Du einen Dusel", schrie Behre.

„Das Vermögen ist $3^1/_4$ prozentig", bemerkte Hans sachlich und kühl; „aber seien wir großmüthig und lassen wir ihr das viertel Prozent für Thee; begnügen wir uns mit den Dreien.

Also: 100 Mark = 3 Mark Zinsen.

1000000 Mark = 30000 Mark Zinsen!

„Das ist nicht viel," murmelte Hans enttäuscht. „Im ersten Jahre gehen noch meine Schulden davon ab, das ist 35000 Mark! Armer Ego! Wir müssen wieder von Defizit leben!" — „Ach, weißt Du, Hans," tröstete Lieutenant von Behre, „wir legen einfach das Geld in Industriepapieren an, die sechs Prozent einbringen, dann schlagen wir gleich im ersten Jahre das Doppelte heraus." — Diese spaßhaften Ueberlegungen brachten die Freunde dermaßen ins Lachen, daß sie total übermüthig wurden. — „Weiß der Kuckuck, ich wags noch heute," behauptete Hans aufgeregt. „Sieh, dies Gedicht hier soll ihr meine Gefühle sagen:

„Seit ich Dich gesehen,
„Glaub' ich blind zu sein,
„Ach, auf allen Wegen,
„Schau ich Dich allein,
„Wie in wirrem Traume,
„Ist Dein Bild stets da,
„Holdeste der Frauen,
„Sag, ach sage — ja!

Feudal nicht?" — „Ja, ich meine nur, ich hätte so etwas ähnliches schon mal im Chamisso gelesen!" — „Unsinn, ureigenste Gedanken." — „Warte aber doch wenigstens bis morgen, denn wir sehen, glaube ich, nicht mehr klar vor Augen." — „Nein, nein", beharrte Hans eigensinnig, „heute, oder nie." — Er eilte zum Hotel, setzte sich an seinen Schreibtisch und warf folgende Worte auf seine Visitenkarte: „Meine Gnädigste — lesen Sie dies — ich habe gesprochen." — Dann steckte er Gedicht und Karte ins Couvert schellte und befahl dem Diener das Paquet zu Miß Hay zu tragen. — „So spät?" fragte dieser. „Ja, ja, höchste Eisenbahn." — Am nächsten Morgen wachte Hans mit einem sein Nichts durchbohrendes Gefühl auf; es war bereits heller Tag. Nach und nach fielen ihm die Ereignisse des vorhergehenden Abends ein. Da ertönte ein Klopfen an der Thür. Hans öffnete erwartungsvoll. Ein Kellner brachte ein Schriftstück. — „Von Miß Hay", berichtete er lakonisch. Hans riß mit Herzklopfen das Couvert auf. — Es fielen zwei Goldstücke à 20 Mark heraus und Hans las: „Ihre Unverschämtheit ist so groß, daß ich sofort ein Land verlasse, wo man eine Lady beleidigt. Also 35000 Mark! Das ist Ihr Begehr! Nein, mein Herr! Ihr Bouquets 2c. an mich, schätze ich auf 40 Mark." — Hans war einfach baff.

Auf dem beiliegenden Zettel stand nicht sein schönes Gedicht, sondern die Berechnung von Miß Hays eigenem Vermögen, das die beiden Freunde bereits, in Verwaltung genommen hatten. — Tableau!

* * *

Isaaks und Jakobs mußten noch warten. Hans ebenfalls. — Es schadete beiden nichts.

„Wer ausharret, wird gekrönt", behauptete Herder in seinem Gedicht über den edlen Feldherrn!

Von Nah und Fern.

* **Der Geburtstagsstrauß der Zigeunerin.** Wie man aus Pest meldet, sandte von Chemmnicz aus die Frau des Zigeuner-Primas Balogh Laczi unserem Kaiser anläßlich seines Geburtstages einen von ihr selbst aus Holzspänen angefertigten Strauß, welcher einem natürlichen Blumenstrauß täuschend ähnlich sieht. Die Spenderin, welche ähnliche Kunstwerke schon mehreren regierenden Fürsten widmete, wollte auch dem deutschen Kaiser für dessen sympathische Aeußerungen über ungarische Zigeuner-

Unter schwerem Verdacht.

Erzählung von **F. Arnefeldt.**

4) Nachdruck verboten.

„Er hat es mir gesagt, er wollte nach Ihrer Rückkehr ein Testament machen, das Irma auf das Pflichttheil setzte", fiel der Assessor überlegen ein und verdrießlich darüber erwiderte Vogelsdorf:

„Doch nicht. Es handelte sich nur um ein Kodizill, das Testament ist schon lange gemacht und hinterlegt — aber was ist Ihnen?" unterbrach er sich, denn der Assessor hatte einen Schrei ausgestoßen, war bleich geworden und umklammerte wie im plötzlichen Schreck die Lehne eines in seiner Nähe stehenden Stuhles.

„O nichts!" antwortete er, sich gewaltsam fassend, „es thut mir nur so leid um Irma, daß sie den Groll ihres Vaters noch über seinen Tod hinaus verspüren soll, ich dachte — Er brach plötzlich ab.

„Was dachten Sie?" fragte der Justizrath, dessen Ton schärfer geworden war und dessen Blicke sich in das Gesicht des jungen Mannes zu bohren schienen.

Oswald wurde es dabei sehr unbehaglich.

„Ach, ich weiß nicht mehr, was ich sagen wollte, man wird ganz wirr," sagte er, die Hand an die Stirn legend. „Wenn der Onkel sein Haus bestellt hatte, so ist mir das ein neuer Beweis dafür, daß er Hand an sich gelegt hat."

„Und bedürfte es für mich noch eines Beweises dagegen, so wäre es der, daß er mich gestern noch mit Abfassung eines Kodizills beauftragt hat."

„Er wird es vergessen haben."

„Sollten Sie Ihren Onkel wirklich so schlecht gekannt haben? Der vergaß nie, was er sich vorgenommen hatte," entgegnete der Justizrath mit Ironie. Oswald näher tretend, sagte er mit gedämpfter, aber sehr fester Stimme: „Ich habe die Ueberzeugung, daß mein Freund an Gift gestorben ist."

„Ich auch und deshalb müssen wir schweigen."

„Nein, deshalb müssen wir handeln. Der Leichnam muß geöffnet werden."

„Nimmermehr!" schrie Oswald, das soll ihm, das soll Irma nicht noch angethan werden. Als Träger des Namens protestire ich dagegen; der Onkel soll nicht als Selbstmörder gebrandmarkt werden."

„Sein Mörder soll nicht straflos ausgehen," erwiderte der Justizrath. „Sie wissen recht gut, daß ich nur den Verdacht einer Vergiftung äußern darf, um die Behörden zum Einschreiten zu veranlassen."

„Herr Justizrath, das werden Sie nicht thun.." keuchte Oswald ganz außer sich. „Bedenken Sie den Skandal! Wer sollte —"

Er kam nicht weiter. Die Thür wurde aufgerissen; mit bleichem, verzertem Gesichte, verschwollenen rothen Augen, das Haar wirr um den Kopf hängend, die Kleidungsstücke, die sie sich hastig übergeworfen haben mochte, unordentlich um den Leib schlotternd, stürzte die Bennewitz herein, flog ohne auf die Anwesenheit des Justizrath zu achten, auf Oswald zu, umklammerte seinen Arm mit beiden Händen und schrie:

„Ach, Herr Assessor, Herr Assessor! Wer hätte denn das denken sollen! Der Trank ist gewiß zu stark für ihn gewesen! Er hat ihn umgebracht!"

„Frau, sind Sie wahnsinnig!" schrie der Assessor, während er sie abzuschütteln suchte. Es gelang ihm nicht, der Justizrath kam ihm aber zu Hilfe, indem er die Haushälterin bei beiden Schultern packte und ihr ins Ohr donnerte: „Welcher Trank, Weib? Wovon reden Sie?"

Furchtbar erschrocken wandte sie sich um. „Ach Sie sind auch hier, Herr Justizrath", winselte sie, „ich hab' Sie ja nicht gesehen, dachte, der Herr Assessor wäre allein, aber es ist ja alles eins. Verschweigen kann ich's ja doch nicht, mit der Last auf dem Herzen kann ich nicht weiter leben!" Sie rang die Hände.

„Was heißt das! Reden Sie," donnerte Vogelsdorf, ohne sie loszulassen.

Oswald Harms machte ihr vergeblich Zeichen zu schweigen, sie sah sie nicht oder achtete nicht darauf.

„Das — das — Fläschchen, was mir — der Herr Assessor — gegeben hat, hab' ich dem Herrn heut' Morgen in die Chokolade gegossen!" schluchzte sie.

„Albernes, wahnwitziges Weib!" rief Oswald, aber Vogelsdorf herrschte ihm zu:

„Lassen Sie die Frau reden, nicht der Wahnwitz, sondern die Gewissensangst scheint aus ihr zu sprechen."

„So ist es, so ist es, Herr Justizrath!" jammerte Frau Bennewitz, „aber beim allmächtigen Gott, ich bin schuldlos. Mein Leben hätte ich ja für Herrn Harms hingegeben! Hätte ich gewußt, daß ihm der Trank etwas schaden konnte —"

„Was für ein Trank?" unterbrach sie der Justizrath, mit dem Fuße stampfend.

„Der — der Liebestrank, den mir der Herr Assessor gegeben hat," sagte die Bennewitz zimperlich und mit niedergeschlagenen Augen.

Gleichzeitig rief Oswald Harms: „Es war harmloses, unschädliches Zuckerwasser, es hätte Jemand einen ganzen Eimer austrinken können, ohne davon krank zu werden."

Vogelsdorf blickte streng und zornig von Einem zum Anderen. „Werde ich denn endlich erfahren, was dieser Auftritt bedeutet?"

Die Bennewitz ergriff seinen Arm und flüsterte vertraulich: „Herr Justizrath, Sie müssen es ja doch einmal erfahren. Herr Harms, na, Sie wissen, er wollte garnicht Ernst machen —"

„Ist ihm ja auch nie im Traume eingefallen, Sie heirathen zu wollen, das haben Sie sich nur eingebildet," schrie der Justizrath sie an, „aber gleichviel, weiter."

„Herr Justizrath," wollte Oswald dazwischen reden, aber Vogelsdorf fuhr ihn an:

„Die Reihe wird sogleich an Sie kommen, jetzt spreche ich mit Frau Bennewitz, machen Sie's kurz."

„Da — da klagte ich einmal dem Herrn Assessor mein Leid, und er sagte, er habe einen Liebestrank, den wolle er mir geben, wenn ich den dem Herrn in den Morgentrank mischte —"

„Herr Justizrath, Sie werden doch begreifen, daß ich mir mit der albernen Frau einen Scherz gemacht habe!" schrie Oswald dazwischen, jetzt wandte sich aber die Bennewitz gegen ihn und kreischte:

„Was, einen Spaß hätten Sie sich mit mir gemacht? Und darum alle die Fisematenten! Darum mußte ich mir das Fläschchen um Mitternacht von der alten Eiche im Park holen! Darum mußte ich das Fläschchen verborgen am Körper tragen, und es, nachdem ich den Inhalt in die Tasse gegossen, sogleich in den Fluß tragen. Darum mußte ich die Tasse, sobald sie der Herr ausgetrunken hatte, waschen und spülen! Darum —"

„Genug", unterbrach sie der Justizrath. „was Sie noch zu gestehen haben, werden Sie vor dem Richter aussagen. Beharren Sie jetzt noch dabei, daß ihr Onkel durch Selbstmord geendet hat, widersetzen Sie sich auch jetzt noch der Obduktion der Leiche?" wandte er sich an den Assessor, der todtenbleich geworden war und große Tropfen kalten Schweißes von der Stirn trocknete.

„Herr Justizrath, Sie können mich nicht für solch einen elenden Feigling und obendrein für einen solchen Dummkopf halten," stammelte er.

Vogelsdorf zuckte die Achseln. „Ich bin nicht ihr Richter. Uebrigens, Ihr Plan war garnicht so dumm, Sie hatten sich nur um einige Kleinigkeiten verrechnet."

„O Gott, o Gott" stöhnte Arthur, „wie schwer bin ich für meinen Leichtsinn bestraft. Ich wollte mir einen Scherz mit der leichtgläubigen Frau machen, und nun beschuldigt man mich, meinen Onkel vergiftet zu haben. Was hätte mich denn zu solch einem Verbrechen veranlassen sollen?"

„Muß ich Ihnen die Gründe wirklich nennen?" raunte ihm der Justizrath zu, „liegen sie nicht klar genug am Tage? Doch wir haben nichts miteinander mehr zu reden."

„Nein," erwiderte der Assessor, „wir haben nichts mehr miteinander zu reden, ich selbst werde mich dem Gerichte stellen und strenge Untersuchung verlangen."

Er wollte sich der Thür nähern. Vogelsdorf vertrat ihm den Weg und sagte mit ironischer Höflichkeit:

„Sie sind fremd hier in der Stadt, Herr Harms, ich möchte dafür sorgen, daß sie den Weg nicht fehlen."

Oswald setzte sich wieder und sagte resignirt: „Auch gut, machen Sie Anzeige und lassen Sie den Giftmörder verhaften."

In diesem Augenblick trat Frau Professor Wewetzer ins Zimmer, hörte die letzten Worte des Assessors und fragte mit gellendem Aufschrei, was sie bedeuten

Die Haushälterin, die schon viel zu lange sich schweigsam verhalten hatte, stürzte auf sie zu und erzählte das Vorgefallene in einem unaufhaltsamen Redestrom, den Oswald vergeblich zu unterbrechen suchte, während der Justizrath sich entfernt hatte.

musik, die er während seines Pester Besuches that, auf diese Weise ihre Dankbarkeit ausdrücken.

* **Einst und jetzt.** Die erste Hohenzollern-Hochzeit in Berlin fand im Jahre 1476 statt. Etwas anders als bei einer modernen Hohenzollern-Hochzeit ging es dabei freilich zu. Der Bräutigam, Markgraf Johann, nachmals Kurfürst Johann Cicero, befand sich in schwerster Geldnoth, und beinahe komisch muthet es uns jetzt an, wenn er seinem Vater Albrecht Achilles bezüglich der Einrichtung für den jungen Hausstand klagt, „er sei so gar gering versehen mit Bettgewand, Laken, Polstern, Tischtüchern und Geld; er sei auch, obwohl er zwölf silberne Löffel habe machen lassen, nur schwach an Silbergeschirr, von Wein und Hafer, des süßen Sectes, des Sammetes und der Teppiche ganz zu schweigen.“ „Das Alles könne er,“ heißt es in dem Briefe weiter, „in Berlin auch niemals zu Wege bringen.“ Der junge Fürst scheint also nicht einmal Kredit bei seinen Landeskindern gehabt zu haben. Trotzdem kam die Hochzeit mit Margarethe von Sachsen am 25. August 1476 zu Stande. Albrecht Achilles hatte selbst dazu angeordnet: „Am ersten Tage ziehet man ein und machet Hochzeit, am andern geht man zur Kirche und hält danach ein fein Gesellenstechen; am dritten rennet man und tiostieret um Kleinodien, drauf ziehet jedermann wieder hinweg.“ Albrecht Achilles wohnte der Feier bei, ging aber dann nach Süddeutschland zurück und überließ dem Sohn die Statthalterschaft der Mark.

* **Potsdam,** 3. Februar. Der heute vor den Geschworenen verhandelte Giftmordprozeß wider die Zahnarztwittwe Müller geb. Jentsch aus Rathenow endete nach neunstündiger unter theilweisem Ausschluß der Oeffentlichkeit geführter Verhandlung mit Freisprechung der Angeklagten, da die Geschworenen auf Grund der Sachverständigengutachten die Schuldfrage wegen des Verbrechens des Mordes verneint hatten. Der Thatbestand war folgender: Am 12. Oktober v. Js. hatte die Angeklagte ihren 9jährigen Sohn Alexander vermittels Cocaïn vergiftet. Die Angeklagte ist geständig, will jedoch aus Verzweiflung gehandelt haben, weil ihr Sohn in der Schule so schlecht gelernt habe und sie für sein späteres Fortkommen die ernstesten Befürchtungen hegte. Sie giebt an, daß der Knabe verstohlen, lügenhaft und äußerst bösartig von Charakter gewesen sei. Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden, daß das alles doch kein Grund zu einer so entsetzlichen That sein könnte, entschuldigt sich die Angeklagte damit, daß sie selbst auch Gift genommen hat, um vereint mit ihrem Kinde in den Tod zu gehen. Es wurde jedoch in dem weiteren Verlauf der Verhandlung festgestellt, daß die Angeklagte nur so viel Gift genommen habe, als sie vertragen konnte. Als sie ihrem Kinde Abends gegen ½9 Uhr das Gift verabfolgt hatte, rief sie um Hilfe. Auf ihre Rufe kam ihre Flurnachbarin, ein Fräulein Volkmann, herbei, die einen Arzt holte. Es gelang jedoch nicht mehr, den Kleinen am Leben zu erhalten. Nach 20—25 Minuten starb das Kind. Der als Zeuge und Sachverständiger vernommene Arzt Dr. Fels, der vier Jahre hindurch bei der Angeklagten als Hausarzt thätig war, bekundete, daß nach dem Tode des Kindes die Angeklagte selbst in Krämpfe verfiel, die jedoch nach seiner Meinung nicht auf die geringe Dosis des genossenen Giftes, sondern eher auf hochgradige Hysterie zurückzuführen seien. Es wäre auch nicht ausgeschlossen, daß die Frau M. die Krämpfe nur simulirt habe. Eine ehemalige Jugendfreundin der Angeklagten, die diese schon von klein auf kennt, bekundet, daß der Vater der jetzt 38jährigen Angeklagten, der praktische Arzt Dr. Jentsch, eine Hausapotheke besaß. Hierdurch hatte die M. Gelegenheit, sich in beliebigen Mengen Opium und Morphium zu verschaffen, welches sie anfänglich nur gegen Zahnschmerzen angewendet hat. Später gewöhnte sie sich jedoch an diese Mittel und nahm sie in größeren Mengen. Bei dem im Zuschauerraum Kopf an Kopf gedrängt stehenden Publikum rief das freisprechende Urtheil größte Verwunderung hervor.

* **Das Paradies der Zeitungsleser.** Aus Amsterdam wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Seltsame Blüthen treibt die Konkurrenz der Lokalblätter in der katholischen Provinz Limburg. Bereits vor einigen Jahren begann der Limburger Kourier in Heerlen damit, jährliche Gratisverloosungen abzuhalten, wobei man denn Portemonnaies, Wanduhren, Taschenuhren, Nähmaschinen 2c. gewinnen konnte. Dies konnte der Nieuwe Kourier in Roermond nicht mitansehen und bei der von ihm unlängst veranstalteten Gratisverloosung befand sich unter den 200 Preisen als Hauptgewinn eine Kuh, wofür man aber auch 150 Gulden in Baar wählen konnte. Das konnte nun wiederum der Limburger Kourier nicht mitansehen und er stellte gleich eine ganze Viehherde, nämlich ein Hengstfüllen, einen Zuchtstier, zwei Zuchtfärsen, zwei Zuchtschweine und zwei Säue zur Verloosung. Jetzt hat nun kürzlich auch der „Maas- und Roerbode“ mit Geldverloosungen begonnen. Da in der Reklame Stillstand Rückschritt wäre, so erachtet der Telegraf, daß die Zeitungen in Limburg demnächst unter ihre Abonnenten gratis Bauernhöfe verloosen werden. Das Jahresabonnement dieser Zeitung kostet fl. 2,75.

* **Das Erbe der Exfürstin Chimay.** Klara Ward, spätere Fürstin Chimay, hat in Gemeinschaft mit ihren fünf Geschwistern eine Klage vor dem höchsten Gerichtshofe des Staates Michigan gegen die Testamentsvollstrecker ihres Vaters geführt und verloren. In der Verhandlung, die aus mancherlei Gründen, nicht nur um der Person der „Zigeunerbraut“ willen, das größte Aufsehen in Amerika gemacht hat, beklagten sich die Erben des verstorbenen Herrn Ward, seine sechs Kinder, daß die Vermögensverwalter die ihnen anvertrauten Gelder in ungesetzmäßiger Weise verwaltet hätten. Sie hätten mit der Wittwe des Erblassers und deren zwei Brüdern ein betrügerisches Abkommen getroffen, um durch künstliche Herabsetzung der Werthe der Papiere, in denen das Vermögen angelegt war, die Erben und Besitzer der Aktien zum Verkaufe derselben zu niedrigem Preise zu verlocken. Es gelang den Klageführern aber nicht, ihre Anschuldigungen gegen die Testamentsvollstrecker zu beweisen. Bei dem Für und Wider in der Verhandlung stellte sich übrigens auch zufällig die interessante Thatsache heraus, daß die einstmalige Fürstin Chimay aus ihrem amerikanischen Besitze ein Jahreseinkommen von 60 000 Doll. (240 000 Mk.) bezieht.

* **Fahrende Raubritter.** Einem Reisenden, welcher mit der Warschau-Wiener Bahn am Mittwoch früh 4 Uhr in Alexandrowo eintraf, ist während der Fahrt im Kupee eine Brieftasche mit 140 Rubel gestohlen worden, gleiches Schicksal traf einem mit im Kupee befindlichen Reisenden, welcher um ungefähr 800 Mk. erleichtert wurde. Beide hatten sich einem Schläfchen hingegeben und der Dieb hatte diese Gelegenheit benutzt. Es mahnt dieser Fall wieder so recht zur Vorsicht, während der Fahrt mit unbekannten Reisegenossen nicht zu schlafen oder das Geld sicher unterzubringen.

* **Eine Sängerin als Pfandobjekt.** Daß eine Sängerin gepfändet wird, ist schon öfter vorgekommen, daß sie aber selbst als Pfandobjekt behandelt wird, dürfte neu sein. In Turin ist es mit der Sängerin Luga Losso passirt. Der Impresario der dortigen Oper war seiner früheren Wirthin noch eine Summe schuldig, die er jedoch zu bezahlen keine Anstalten machte. Bei der energischen Dame wohnte die schöne Primadonna der Oper, und darauf nun basirte die Wirthin ihren Plan. Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung schloß sie in aller Heimlichkeit die Sängerin in deren Zimmer ein, verschloß die anderen Räume zur Sicherheit auch und ging zum Impresario. Sie wolle ihr Geld. Natürlich wurde ihr die alte Antwort zu Theil: „Alles, was Sie wollen, nur kein Geld.“ — „Wollen Sie wetten, daß ich mein Geld noch heute bekomme?“ — „Sie sind verrückt.“ — In diesem Augenblicke kommt die Nachricht, die schöne Losso sei noch nicht da. „Wo, zum Teufel, kann sie sein? Schicken Sie nach ihrer Wohnung.“ — „In der Wohnung ist sie nicht; kein Mensch macht wenigstens auf.“ — Es ist schon fabelhaft spät; wenn sie nicht kommt, steht die Vorstellung auf dem Spiele. — „Wollen Sie mir mein Geld geben?“ — „Hol' Sie der Teufel mit Ihrem Gelde. Schaffen Sie mir lieber die Losso her.“ — „Wollen Sie mir mein Geld geben? Dann schaff' ich sie Ihnen.“ — „Sie wissen, wo sie ist?“ — „Gewiß, ich habe sie ja selber gepfändet.“ — Tableau, dann Wuthausbruch des Impresario, schließlich ein Handeln und Feilschen, endlich unter Fluchen und Schimpfen das Schrecklichste: das Zahlen. „Jetzt aber hinaus! Und wenn die Losso nicht kommt . . “ — „Sie kommt, sie kommt, und — den Wagen zahle ich.“ Zehn Minuten später war die Losso da, noch zehn Minuten später, und sie trat auf und wurde mit stürmischem Beifall empfangen, denn — Gott weiß wie, aber das Geschichtchen, wie sie gepfändet gewesen, kursirte bereits überall in den Logen wie im Parterre.

* **In der „besten Gesellschaft“ Brüssels spielt eine unsaubere Skandalgeschichte,** die neuerdings einen derartigen Umfang angenommen hat, daß sie nicht mehr vertuscht werden kann. Aus Brüssel wird darüber geschrieben: In der Rue des Dominicains hielt eine feurige, stattliche Spanierin, Carpette genannt, einen sogenannten Bar, im feinsten Stile eingerichtet. Diese Kneipe war der Sammelplatz der Welt, „in der man sich belustigt“, verheiratheter und unverheiratheter Lebemänner, eine Stätte grober Unsittlichkeiten und wildester Glücksspiele, und es ist bezeichnend, daß gerade die höheren Kreise die Stammgäste lieferten. Carpette selbst machte die glänzendsten Geschäfte, hatte das schönste Gespann Brüssels und die herrlichsten Juwelen; sie besaß eine bedeutende Stellung und trieb nebenbei Wuchergeschäfte. Da geschah es, daß vor einigen Wochen der Sohn eines der hervorragendsten klerikalen Rechtenführer in der Kammer, auch ein Stammgast der Carpette, bedeutende von ihm unterschriebene Wechsel in Umlauf setzte. Nun wendete sich der Abgeordnete an die Staatsanwaltschaft; Carpette, von ihren hohen Gönnern schleunigst über den ihr drohenden Sturm benachrichtigt, verschwand. Die Polizei hatte das Nachsehen; Carpette ging nach Frankreich und der Schweiz, aber von Sehnsucht nach dem schönen Brüssel getrieben, kehrte sie heimlich als Dienstmädchen verkleidet zurück und fand bei einem ihrer zahlreichen Verehrer, einem spanischen Baron, Aufnahme. Das erfuhr die Polizei; der Baron wurde vorgeladen und erklärte, er wisse zwar, wo Carpette sich aufhalte, könne aber als Edelmann sein gegebenes Ehrenwort nicht brechen. Das Haus des Barons wurde überwacht und es gelang dem Polizeioffizier Yves, die Carpette festzunehmen, als sie einen Wagen zur Ausfahrt besteigen wollte. Sie wanderte in das Gefängniß und nun bricht der unvermeidliche Skandal los. Carpette hat Enthüllungen gemacht. Und so erlebt man, daß an einem Tage sieben Damen der „Gesellschaft“ den Antrag auf Scheidung gestellt haben. Ja, in welche Kreise dieser Skandal, dessen Thatsachen man nur andeuten kann, hineinreicht, mag nur ein der „Voss. Ztg.“ mitgetheilter Vorfall erweisen. Der Generalstaatsanwalt am Brüsseler Appellhofe, Rougé, hat seine Entlassung geben müssen und sein Amt als Vorsitzender des Cercle artistique et littéraire niedergelegt. Auch er hat sich bloßgestellt und zwar, wie es offiziös heißt, „durch eine Indiskretion, die mit der Würde, mit der er bekleidet war, unvereinbar ist.“ Und man steht erst am Anfange dieses Skandals, der noch ganz andere Enthüllungen zu Tage bringen wird; ein ganzer Sumpf hat sich aufgethan. Der spanische Baron ist ausgewiesen worden.

* **Eine Hand wäscht die andere.** In einem belgischen Zuge sitzen zwei Herren einander gegenüber und unterhalten sich über das, was einen Reisenden zunächst interessirt, Gepäck, Retourbillets, Freigepäck, für welches besondere Bestimmungen gelten. Gelegentlich erwähnt der eine, er möchte einmal den Koffer des anderen messen, zieht auch ein Metermaß hervor und mißt. „Nun, der scheint ja'n bischen eigenthümlich zu sein“, denkt sich der zweite Herr und meint, Jener habe die seltene Liebhaberei, alle möglichen Gegenstände zu messen. Da sagt der „Eigenthümliche“: „Ihr Koffer ist 7½ cm zu lang und darf daher nicht als Freigepäck im Waggon bleiben. Ich bin Eisenbahninspektor und muß Sie in eine Strafe von fünf Francs nehmen. Wollen Sie mir Ihren Namen angeben!“ Nun war die Eigenthümlichkeit aufgeklärt, und es hieß, die Sache nehmen, wie sie lag. „Aber“, sagte der Betroffene, „Sie erlauben mir doch nun wohl einmal Ihren Maß-

---

Nach Verlauf von mehreren Minuten kehrte er zurück und sagte:

„Der Wagen hält vor der Thür, wenn es dem Herrn Assessor jetzt gefällig wäre, für Begleitung ist gesorgt.“

„Ich gehe,“ sagte der Assessor, „ich —“

Ein lauter Schrei unterbrach ihn. Irma flog ins Zimmer und hing, ehe jemand sie daran hindern konnte, an seinem Halse.

„Oswald! Oswald! schluchzte sie, „welch unsinniges, wahnwitziges Gerede geht durch das Haus. Du — Du sollst —“ sie brach ab, die Zunge sträubte sich das Entsetzliche auszusprechen.

„Mein liebes Kind“, begann der Justizrath „liebe, beste Irma“, bat Frau Wewetzer mit weicher Stimme, „es ist ja gewiß ein Mißverständniß, das sich aufklären wird; für jetzt aber“, sie wollte das junge Mädchen von Oswald entfernen, aber diese klammerte sich nur fester an ihn und rief, während die blauen Augen ganz dunkel vor Erregung wurden und eine tiefe Röthe ihr Gesicht und den zarten Hals und Nacken überzog:

„Es ist kein Mißverständniß, sondern eine Schändlichkeit, wer wagt es, Dich so zu verleumden!“

„Irma, Du kennst die Thatsachen nicht“, mahnte die Tante.

„Das ist auch nicht nöthig“, antwortete sie mit edlem Eifer, „was man auch gegen ihn vorbringen mag, ich kenne ihn besser!“

„Irma!“ rief der Assessor breitete die Arme aus. „Du glaubst an mich!“

„Wie an alles Gute und Edle!“ rief sie, sich an seine Brust werfend. „Laut bekenne ich mich zu Dir. Ich bin Deine Braut, wir gehören zusammen!“

„Thörichtes Mädchen, Du weißt nicht, was Du sprichst“, sagte die Tante, aber hoch sich aufrichtend, entgegnete sie:

„Ich weiß es sehr wohl und werde mein Wort halten Gehe jetzt, Oswald, wir sehen uns froh wieder.“

Noch eine Umarmung und hinter Oswald Harms fiel die Thür ins Schloß,

Der Justizrath Vogelsdorf hatte der Szene schweigend zugeschaut, und so ergrimmt er auch auf Oswald war, regte sich doch in seinem Herzen etwas zu Gunsten des Paares.

„Tapferes Mädchen,“ murmelte er, „sie hat entschieden weit mehr von Benno als von ihrer Mutter; wie glücklich hätte er sein können, hätte er dieses Kind um sich gehabt. Und sollte sie wirklich ihre Liebe an einen Elenden wegwerfen?“

Ein Zweifel an Oswalds Schuld wollte ihm aufsteigen, aber er wies ihn zurück. Es lag ja nur zu klar am Tage, daß dieser die Beschränktheit der Haushälterin benutzt hatte, um den Onkel bei Seite zu schaffen, ehe er das, wie er glaubte, noch nicht existirende Testament zu Ungunsten Irmas errichten konnte.

V.

Die gerichtliche Obduktion der Leiche, des unter so räthselhaften Umständen aus dem Leben geschiedenen Fabrikbesitzers hatte den Beweis erbracht, daß sein Tod in Folge von Vergiftung herbeigeführt worden war.

Oswald Harms verharrte in den Verhören vor dem Untersuchungsrichter bei seiner Meinung, sein Onkel habe sich selbst vergiftet und es sei nur ein verhängnißvoller Zufall, daß die gleich ihm in Haft genommene Frau Bennewitz ihm an demselben Morgen das ganz unschuldige Zuckerwasser, das er ihr als Liebestrank übergeben in die Chokolade gegossen habe; aber niemand glaubte ihm. —

Harms hatte Sonderlingslaunen gehabt und war ungesellig gewesen, aber niemand hatte ihm je Lebensüberdruß angemerkt oder von ihm eine Aeußerung gehört, die darauf schließen ließ, daß er sich mit Selbstmordgedanken trage. Außerdem hatte sich in seinem Nachlasse nicht eine Spur des Giftes vorgefunden und es ließ sich kaum annehmen, daß er vor seinem Tode jeden Ueberrest desselben beseitigt haben konnte.

Andererseits war von dem Gifte, das ihm durch die Hand der Haushälterin gereicht sein sollte, ebenfalls keine nachweisbare Spur mehr vorhanden. Die in Scherben liegende Tasse war gereinigt, das Wasser womit dieses geschehen, längst weggegossen, das Fläschchen, welches den vermeintlichen Liebestrank enthalten hatte, verschwunden. Aber Frau Bennewitz gab sehr bereitwillig Auskunft über alles, was sie zu ihrem Verfahren veranlaßt hatte. Sie war von einer rasenden Wuth gegen den Assessor erfüllt und schonte sich selbst nicht, um ihn nur möglichst schwer zu belasten.

Mit einer bewundernswerthen Gedächtnißtreue erzählte sie das Gespräch, welches sie am Tage vor seiner Abreise mit ihm im Garten gehabt hatte, und fast jeder Satz darin ward zur Masche eines Netzes, in das er unentrinnbar verstrickt werden mußte.

Sie hatte ihm erzählt, daß Harm's Testament, durch welches die Tochter aufs Pflichttheil gesetzt werden sollte, nach der nahe bevorstehenden Rückkehr des Justizraths Vogelsdorf rechtskräftig gemacht werden würde, und nach den Aeußerungen, die Harms ihm gegenüber gethan und später dem Justizrath wiederholt hatte, durfte Oswald nicht daran zweifeln, daß dies wirklich geschehen würde.

Ob er schon früher, als er ihr von dem Liebestrank, den er besitzen wollte, vorgeflunkert, Böses im Schilde geführt oder nur seinen Spott mit ihr getrieben hatte, wollte Frau Bennewitz dahin gestellt sein lassen — es hatte ganz den Anschein, als betrachte sie das letztere Verbrechen als das schwerere. Jedenfalls sei aber der Satan in ihn gefahren, wie sie sich ausdrückte, als sie ihn um den Trank gebeten. In wahrhaft teuflischer Weise habe er ihr Vertrauen gemißbraucht, um sie zum Werkzeuge des Mordes an dem Menschen zu machen, der ihr der liebste auf Erden gewesen sei.

Sie geberdete sich, als sei der Verstorbene in der That ihr verlobter Bräutigam und die Anwendung eines Liebestrankes völlig überflüssig gewesen, fuhr aber dann in demselben Athem fort zu beschreiben, wie der Assessor gebeten habe, das Fläschchen um Mitternacht aus dem Park zu holen, wo er es ihr unter die alte Eiche legen wolle, es bis zum Gebrauche an ihrem Körper zu verbergen und seinen Inhalt am Morgen nach seiner Abreise in den Frühtrank zu schütten. Dann, erzählte sie weiter, hätte sie nach seiner Bestimmung die kleine Flasche ungesäumt in ein fließendes Wasser werfen und die Tasse reinigen sollen, sobald Herr Harms sie ausgetrunken haben würde.

Und sie hatte alles pünktlich ausgeführt. Stillschweigend war sie um Mitternacht in den Garten gegangen, hatte das Fläschchen geholt und bis zur bestimmten Zeit verborgen gehalten. Auf dem Wege von der Küche nach dem Speisezimmer hatte sie den Trank in die Chokolade gegossen und war, während Herr Harms beim Frühstück gewesen, nach dem nur wenige Minuten vom Hause entfernten Fluß gelaufen, um das Fläschchen hineinzuwerfen. Als sie zurückgekehrt, habe Herr Harms gerade die Tasse leer getrunken gehabt. Sie hatte sie, um keine Vorschrift zu versäumen, schnell weggenommen und gespült, und da sei auch schon das Unglück hereingebrochen.

Oswald Harms, dem der Untersuchungsrichter diese Aussagen der Haushälterin vorlas, bestätigte ihre Richtigkeit in allen Dingen, nur nicht in dem einen Punkte, daß er Gift in die Flasche gegossen habe, es sei ganz unschädliches Zuckerwasser gewesen.

Auf die Vorhaltung, weshalb er denn aber alle die ihn so stark belastenden Verhaltungsmaßregeln gegeben, antwortete er, dies Brimborium habe er gemacht, um der Närrin die Sache feierlich zu gestalten, er habe ihr vorgeredet, was ihm eben in den Mund gekommen sei.

Der Untersuchungsrichter machte ihm bemerklich, daß im Gegentheil alles recht durchdacht erscheine Das Eingeben des Trankes erst nach seiner Entfernung, die Bestimmung, daß sie die Flasche sofort ins Wasser werfen und die Tasse gleich nach dem Gebrauch reinigen sollte.

Er gab zu, er habe außer Schußweite sein wollen bei der Entdeckung, daß die Frau von ihm gefoppt worden sei und daß er ihr durch die Vernichtung des Fläschchens jeden Beweis gegen sich habe nehmen wollen.

Der Untersuchungsrichter gab ihm zu bedenken, daß es doch wenig glaubwürdig sei, daß, er, ein ernster Mann, der noch dazu in einer ernsten Angelegenheit seinen Onkel aufgesucht habe, zu einer solchen Fopperei aufgelegt gewesen sei, und nun antwortete Oswald seufzend, aber doch mit einer Treuherzigkeit, die etwas drolliges hatte:

„Ach, daß ist ja eben mein Unglück. Ich kann der Versuchung, mir einen Scherz zu machen, zu schwer widerstehen, und Frau Bennewitz mit ihrem Glauben an den Liebestrank des Priesters Abdallah ben Effrusim war von einer überwältigenden Komik. Es that mir nur leid, daß ich den Spaß mit Niemand theilen konnte und ich hatte mir vorgenommen, die Geschichte bei unserem nächsten Zusammentreffen dem Onkel zu erzählen, der bei aller anscheinenden Griesgrämigkeit doch einen solchen Streich zu würdigen wußte.“

„Angenommen, es verhielte sich, wie Sie da sagen, mußten Sie doch wissen, daß Sie sich die Haushälterin durch den ihr gespielten Streich zur erbitterten Feindin machen würden“, wandte der Richter ein.

„Ach, die würde ich schon wieder versöhnt und das Mißlingen auf die Nichtbeachtung einer meiner Vorschriften geschoben haben,“ antwortete Oswald, „wer denkt denn so weit, wenn er eine Tollheit ausführen will?“

„Daß ich nicht weiter gedacht habe, das wird mir ja zum Verhängniß!“ fügte er nach kurzem Stillschweigen hinzu. Er war während der Schilderung der an Frau Bennewitz verübten Heldenthat unwillkürlich in einen lustigen Ton verfallen und sein Gesicht hatte einen muthwilligen Ausdruck angenommen, jetzt schien er sich des Ernstes seiner Lage wieder vollständig bewußt zu werden und seine Mienen verdüsterten sich.

Der Richter fühlte sich in Verlegenheit. Oswald gab sich so offen, so natürlich, es war nicht leicht an seine Schuld zu glauben, aber sie lag doch gar zu sonnenklar am Tage.

„Wie soll denn aber das Gift in den Trank gekommen sein?“

Assessor Harms zuckte die Achseln.

„Als gebildeter Mann, als Jurist werden Sie nicht mit dem großen Unbekannten operieren wollen.“

„Das thue ich auch nicht!“ rief Oswald lebhaft. „Ich stelle überhaupt in Abrede, daß das Fläschchen Gift enthalten hat. Der Beweis dafür ist nicht erbracht worden.“

„Daß er nicht zu erbringen war, dafür haben Sie Sorge getragen,“ erwiderte der Untersuchungsrichter. „Es müßte doch ein sehr wunderlicher Zufall sein, daß Ihr Onkel gerade an dem Morgen, wo ihm die alberne Haushälterin den von Ihnen gebrauten Trank reichte, Gift genommen hätte, abgesehen davon, daß ihm niemand eine solche That zutrauen konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

stab, um selbst nachzumessen!“ „Bitte. . . .“ Und nun sagte Nummer Zwei mit höflichem Lächeln: „Ich bin im Königlichen Aichamt Direktor im Maaßamte. Da Ihr Maßstab, wie ich zu meinem großen Bedauern sehe, nicht vorschriftsmäßig abgestempelt ist, hat 1. Ihre eben vorgenommene Messung keine gesetzliche Giltigkeit und 2. bin ich leider genöthigt, Sie in eine Strafe von 50 Fr. zu nehmen. Wollen Sie mir Ihren Namen angeben?“ An jenem Tage sprachen sie nicht weiter.

* **London,** 4. Februar. Nach einem Telegramm aus Ayr (Schottland) stießen heute Vormittag auf der Glasgow- und South-Western-Eisenbahn bei Troon ein Personen- und ein Güterzug aufeinander. Dabei wurden 9 Reisende getödtet und mehrere verletzt.

* **Petersburg,** 4. Februar. Aus Chaborowsk wird telegraphirt, daß die Goldausbeute in den Amure-Niederungen alljährlich zunimmt. Im Jahre 1897 wurden daselbst 132 Pud Gold ausgewaschen gegen 81 Pud im Jahre 1896.

Aus den Provinzen.

Danzig, 4. Febr. Herr Steinmetzmeister und Architekt Kurt Dreyling hat sich auf besondere Aufforderung der russischen Regierung nach Petersburg begeben, um mit Vertretern der russischen Regierung und Sachverständigen nach Finnland bezw. Schweden zu fahren und die dortigen Steinbrüche und deren Material, das zum Bau des Russendenkmals in Danzig verwendet werden dürfte, in Augenschein zu nehmen.

Danzig, 4. Febr. Die Gattin eines Lehrers in Kielau fuhr heute Morgen nach Danzig und gab auf dem Bahnhof in Kielau ein Fünfmarkstück in Zahlung. In Danzig besuchte sie einen Zahnarzt in der Langgasse. Als sie wieder die Treppe hinunter kam, wurde sie von einem jungen Manne in einem Havelock angehalten, der sich als Kriminalbeamter vorstellte und der erschrockenen Frau sagte, sie habe in Kielau ein falsches Fünfmarkstück in Zahlung gegeben und er müsse sie verhaften. Der „Kriminalbeamte“ konfiszirte das Portemonnaie der Frau und bestellte sie auf das Kriminalpolizeibureau, wo sie erfahren mußte, daß sie einem ebenso dreisten wie schlauen Schwindler in die Hände gelaufen war. Es wird nicht leicht sein, den „Kriminalbeamten“ der Justiz zu überliefern.

Konitz, 3. Febr. Nach zehnstündiger Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer, zu welcher etwa 40 Zeugen geladen waren, wurde heute der frühere Magistrats-Bureau-Assistent Krüger wegen wiederholter Vergehen im Amt zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt und ihm zugleich auf die Dauer von 5 Jahren die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter abgesprochen. K. hatte in 13 Fällen von zum Bezuge von Alters- bezw. Invalidenrenten berechtigten Personen, alles ganz armen bedürftigen Leuten, deren diesbezügliche Anträge er entgegenzunehmen und weiterzubefördern hatte, Geldbeträge von $1^1/_2$ bis 20 Mk. erpreßt, indem er die Anträge auf Bewilligung und Zahlung der Renten nicht eher absandte, als bis die Antragsteller jene Beträge an ihn entrichtet hatten, die er nach der Höhe der Renten und Renten-Nachzahlungen berechnete. Auf diese Weise war es K. möglich geworden, viele Hundert Mark auf der Sparkasse anzulegen. Der fungirende Staatsanwalt, Herr Assessor Philippi, hatte zwei Jahre Gefängniß beantragt. Dem Antrage der Vertheidigung auf Entlassung des Verurtheilten aus der Haft bis zum Eintritt der Rechtskraft des Urtheils wurde nicht stattgegeben, auch die fünfmonatliche Untersuchungshaft nicht in-Anrechnung gebracht.

Marienwerder, 4. Febr. Die Zuckerfabrik Marienwerder hatte von ihrer Begründung an mit einer Unterbilanz zu kämpfen, die durch einige günstigere Jahre — hierzu gehören auch die beiden letzten — zwar etwas herabgemindert wurde, deren gänzliche Tilgung aber nicht gelingen wollte. Die Hauptgläubigerin der Fabrik ist die Firma Schichau; da die letztere in jüngster Zeit zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen drängte, mußte auf eine oder die andere Art ein Ausweg gesucht werden. Derselbe scheint jetzt gefunden zu sein; die Marienburger Zuckerfabrik ist, der „D. Z.“ zufolge, bereit, die hiesige Fabrik käuflich zu übernehmen, und es wird der bezügliche Vorvertrag, — nachdem zunächst mit Schichau eine Vereinbarung erzielt worden, — den beiderseitigen Generalversammlungen zur Genehmigung unterbreitet werden. Voraussichtlich wird der Vertrag in Marienburg glatt angenommen werden, schwieriger liegt die Sache in Marienwerder, wo es noch manche widerstrebenden Interessen auszugleichen gilt. Hoffentlich wird man sich aber auch hier klar machen, daß bei einer Verwerfung des Vorschlages sich die Verluste noch vergrößern würden. Ein großer Theil des Aktienkapitals ist selbstverständlich verloren.

Dt. Eylau, 3. Febr. Die hiesige Löbauer Post hatte heute Nacht den Postillon unterwegs verloren. Auf der Fahrt von Löbau nach hier fiel es dem einzigen Reisenden auf, daß die Pferde nur mäßig zogen, obgleich die Zeit bereits vorgeschritten war, als auf einmal der Wagen überhaupt hielt. Um nach der Ursache zu forschen, stieg der Wageninsasse aus, erschrak jedoch nicht wenig, als er Niemand auf dem Bocke fand. Da von dem Kutscher keine Spur zu erblicken war, setzte der Herr sich kurz entschlossen an dessen Stelle und brachte die Post wohlbehalten zum Zuganschluß hier an. Der Postillon ist unterwegs vom Sitze gefallen, hat sich bei dem Sturz aber nur einige Hautabschürfungen zugezogen.

* * **Neuenburg,** 4. Febr. Durch den Strom der Weichsel werden häufig im Sande liegende Baumstämme von ansehnlicher Stärke gehoben, die der Schifffahrt gefährlich werden können. Die Strombauverwaltung zahlt für das Finden eines solchen Stammes eine Prämie von 30 Mk. — Herr Fährbesitzer Martins in Fischerei Neuenburg ließ vor einigen Tagen eine gefundene Silberpappel zerkleinern. Da fand man in dem Baumstamme ein Schwert von der Länge eines Meters. Auf demselben sind noch die Buchstaben L. N. und die Jahreszahl 1311 sichtbar.

Schwetz, 3. Febr. Der Kahnbesitzer H. war mit seiner Familie verreist und hatte seinen Kahn ohne Aufsicht gelassen. Dies machte sich ein Spitzbube zu Nutze und drang, nachdem er den Zugang zur Kajüte erbrochen hatte, in diese ein. Dort erbrach er das Spind, zertrümmerte den eisernen Ofen und stahl Männerkleider, Schuhe, Strümpfe 2c. im Werthe von 180 Mk. Zurückgelassen hat der Dieb ein mit H. P. S. gezeichnetes Handtuch, an dessen einem Ende ein Hobeleisen befestigt war, welches wahrscheinlich dazu dienen sollte, bei etwaiger Störung den Störenfried niederzuschlagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Thäter ein alter Zuchthäusler.

Bromberg, 4. Febr. In ihrer gestrigen Sitzung nahm die Stadtverordneten-Versammlung die Offerte der kgl. Regierung behufs Einrichtung der Fortbildungsschule mit der Einschränkung an, daß die Stadt nicht die Verpflichtung zur Heizung, sondern nur zur Lieferung des Brennmaterials übernimmt und daß die Auswahl des Platzes, den die Stadt herzugeben hat, nach Aufstellung und Prüfung eines Bauprojekts vorbehalten bleibt Darnach giebt die Stadt das Geld zur Errichtung des Gebäudes zu dieser Fortbildungsschule her und der Staat zahlt die Zinsen für das Baukapital mit $4^1/_2$ Prozent, wovon 1 Prozent auf Amortisation des Baukapitals kommt. Das neue Schulgebäude wird 11 Zeichensäle und eine Wohnung für den Kastellan erhalten.

E. **Janowitz,** 4. Febr. Gelegentlich einer Trauung in der hiesigen Kirche wurde einer Zuschauerin von einem 13jährigen Schulmädchen die Geldbörse mit Inhalt entwendet. Die jugendliche Diebin gab den Raub ihrer 4 Jahre jüngeren Schwester, welche sich schleunigst damit entfernte. Am nächsten Tage wurde aber bei den jugendlichen Verbrechern das gestohlene Gut mit einer ordentlichen Tracht Prügel vertauscht.

Pr. Holland, 4. Februar Wie das „O. V.“ erfährt, soll Herr Kaufmann Eugen Arnheim (in Firma C. Arnheim) sein Materialwaaren- und Destillations-Geschäft an Herrn A. Kirsten-Elbing, der seiner Zeit Inhaber des jetzigen Prochnow'schen und des Kiebert'schen Geschäfts gewesen ist, für den Preis von 75000 Mk. verkauft haben. Die Uebergabe erfolgt am 15. Mai. Herr Arnheim bleibt im Besitze seiner Obstwein-Bereitungs-Anstalt

Osterode, 3. Febr. Herr Kursius, der frühere Schleusenmeister aus Kl. Reußen, ein Mann von etwa 40 Jahren, der jetzt in Osterode wohnt, kehrte gestern Nachmittag von einem Geschäftsgange in seine Wohnung zurück, stürzte die Treppe hinab und blieb schwer verletzt liegen. Einige Männer bemerkten ihn, leisteten ihm aber keine Hilfe. Nun wurde die Mutter des K. von dem Unglücksfall benachrichtigt. Sie eilte nach der Wohnung ihres Sohnes und bewirkte seine Ueberführung in das Lazareth. Auf dem Wege dorthin verstarb der Unglückliche. — In unserer Stadt sind die Masern so heftig aufgetreten, daß die unteren Klassen des Gymnasiums bereits geschlossen sind.

Osterode, 3. Febr. Wie dem „B. Tagebl.“ gemeldet wird, hat Herr Rittergutsbesitzer v. Puttkamer-Bednarken (Kreis Osterode) seinen Wald für 1350000 Mk. an eine Berliner Firma verkauft.

Saalfeld, 4. Febr. In diesen Tagen verunglückte der Scharwerker August Schirrmacher aus Löthen beim Holzfahren auf dem Wege von Danielruhe nach Pr. Mark dadurch, daß er unter die Räder seines eigenen Fuhrwerks gerieth und überfahren wurde. Er verstarb auf der Stelle.

Allenstein, 4. Februar. Als die Arbeiterfrau Marianne Gerlitzki aus Kalborno gestern ihre Lampe auslöschte, ohne vorher den Docht herunterzuschrauben, explodirte die Lampe und das brennende Petroleum ergoß sich auf die Frau, deren Kleider im Nu in heller Flamme standen. Auf ihr Hülfegeschrei eilten andere Personen herbei und erstickten die Flammen. Am Gesicht und anderen Körpertheilen mit Brandwunden bedeckt, wurde die unglückliche G. in das hiesige St. Marienhospital übergeführt. Es liegt die Befürchtung nahe, daß sie das Augenlicht einbüßen wird.

Bartenstein, 4. Febr. Der Viehhändler D. von hier, der, wie wohl noch erinnerlich, vor ca. 4 Wochen die ihm von einem Berliner Großhändler übersandte Summe von ca. 40000 Mk. verloren haben wollte, aber der Unterschlagung verdächtig verhaftet wurde, ist nunmehr geständig. D. hatte die Summe unterschlagen und an einem Zaun in der Nähe des hiesigen Bahnhofs vergraben. Bei den sofort angestellten Nachgrabungen wurde der größte Theil des Geldes, 37000 Mk. gefunden.

Braunsberg, 4. Februar. Gestern fand die Generalversammlung der Aktionäre der Bergschlößchen-Brauerei statt. Nach dem Jahresbericht betrug der Bierabsatz im vorigen Jahre über 50 000 Hektoliter. Vom Reingewinn kann auf jede Aktie von 3000 Mk. eine Dividende von 100 Mk. zur Vertheilung gelangen.

Königsberg, 3. Februar. Eine mit einem Bilde gezierte staatsanwaltliche Bekanntmachung, wie sie sich gegenwärtig an den Anschlagstafeln unserer Stadt findet, dürfte eine große Seltenheit sein. Es werden darin 300 Mk. Belohnung Demjenigen zugesichert, durch dessen Angaben die Ueberführung und Verurtheilung des Mörders des am 22. Oktober vorigen Jahres auf einem Waldwege der Försterei Lieblacken erschossenen königlichen Försters Komm herbeigeführt wird. Zur Ladung des Gewehrs, aus welchem der tödtliche Schuß abgegeben ist, hat nachweislich ein neben der Leiche aufgefundener Papierpfropfen gedient, der entfaltet die anscheinend einem älteren Werke entnommene, lädirte Abbildung schloßgärtnerischer Anlagen erkennen läßt. Diese Abbildung ist nun in sehr genauer und hübscher Weise auf der Bekanntmachung reproducirt worden. Ein entsprechender Theil der ausgesetzten Belohnung wird auch gezahlt für den Nachweis, woher das Bild stammt oder in wessen Besitz sich das Original vor dem 22. Oktober 1897 befunden hat.

Königsberg, 3. Febr. Eine Petition vom Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung an den Reichstag um Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots liegt jetzt vor. Die Petition beginnt mit dem Hinweise darauf, daß von dem Schweine-Einfuhrverbot kaum ein anderer Theil Deutschlands so schwer betroffen sein dürfte als die Provinz Ostpreußen und in dieser vornehmlich die Stadt Königsberg. Die Petition weist schließlich das neulich erwähnte Gutachten der ostpreußischen Landwirthschaftskammer zurück und schließt mit der Bitte an den Reichstag, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, daß das Verbot der Einfuhr von russischen Schweinen nach der Provinz Ostpreußen aufgehoben werde, falls aber der vollständigen Aufhebung dieses Verbotes sanitäre Bedenken entgegenstehen sollten, daß wenigstens die Einfuhr von russischen Schweinen nach den mit geeigneten Vorrichtungen versehenen Schlachthöfen unter Beobachtung vorzuschreibender Sicherheitsmaßregeln so lange gestattet werde, als die hiesigen hohen Fleischpreise den Erwerbsverhältnissen der ärmeren Bevölkerung nicht entsprechen.

Königsberg, 4. Febr. Aus Rache dafür, daß ihm in einem auf dem Steindamm belegenen Destillationsgeschäft, welches er in bereits trunkenem Zustande betreten hatte, die Verabfolgung eines Schnapses verweigert worden war, ging gestern Abend 9 Uhr ein obdachloser Arbeiter nach dem Oberrollberg, holte sich von da ein Bierachtel, kehrte mit demselben auf den Steindamm zurück und warf es in die Schaufensterscheibe der Destillation, so daß nicht bloß dieselbe, sondern auch die dahinter zur Dekoration aufgestellten Standflaschen zertrümmert wurden. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf ca. 500 Mark.

Lokale Nachrichten.

Militäranwärter im Kommunaldienst. Nach einem Erlaß des Ministers des Innern erscheint es nicht zweifelhaft, daß die Vorschrift im § 65 Abs. 2 der Städteordnung vom 30. Mai 1853, wonach anderweitige Verabredungen wegen der Pensionirung der Gemeindebeamten gestattet sind, durch den § 107 des Militärpensionsgesetzes vom 27. Juni 1871, in der Fassung des Gesetzes vom 22. Mai 1893, unberührt geblieben ist. Geht daher im Geltungsbereiche der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und der sonstigen mit dieser insoweit übereinstimmenden Gemeindeverfassungsgesetze ein Militäranwärter auf das Verlangen einer städtischen Verwaltung ein, wonach bei seiner Pensionirung im Kommunaldienste seine Militärdienstzeit nicht in Anrechnung zu bringen ist, so bewendet es hierbei. Dagegen ist es unzuläßig, daß bei der Ausschreibung von Stellen im Kommunaldienste, welche den Militäranwärtern vorbehalten sind, den Bewerbern die Bedingung des Verzichts auf die Anrechnung ihrer Militärdienstzeit für den Fall ihrer Pensionirung von vornherein auferlegt wird. Denn bei einer solchen Praxis würde an Stelle der Vereinbarung zwischen Gemeinde und Militäranwärter eine einseitige Anordnung der Gemeinde treten, für welche das Gesetz, betreffend die Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militäranwärtern, vom 21. Juli 1892 (Ges.-S. S. 214) keinen Anhalt bietet. Das letztere verpflichtet die Kommunalverbände, die bezeichneten Stellen unter den angegebenen Voraussetzungen mit Militäranwärtern zu besetzen. Unter diesen Voraussetzungen aber ist der Verzicht der Militäranwärter auf die Anrechnung ihrer Militärdienstzeit nicht mit aufgeführt. Ein solcher Verzicht kann somit seitens der Anstellungsbehörden auch nicht zur Bedingung für die Berücksichtigung einer Bewerbung gemacht werden. Die Kommunalverbände sind, wenn die Militäranwärter, welche sich um eine Stelle im Kommunaldienste bewerben, den Verzicht auf die Anrechnung der Zeit des Militärdienstes ablehnen, nicht berechtigt, aus diesem Grunde von der Besetzung der Stelle mit einem Militäranwärter abzusehen.

Sicherung des Fortbildungs-Schulunterrichts. Da es bei der steigenden Wichtigkeit des Fortbildungs-Schulunterrichts geboten erscheint, die Ausführbarkeit desselben von Zufälligkeiten möglichst unabhängig zu machen und insbesondere die Gewinnung geeigneter Lehrkräfte für diesen Unterricht sicher zu stellen, so hat der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten durch einen an sämmtliche Königl. Regierungen gerichteten Erlaß angeordnet, daß künftig an die Berufungsurkunden der Volksschullehrer oder in denjenigen Fällen, in welchen der Berufungsberechtigte dies ablehnt, in den Bestätigungsvermerk der zuständigen Aufsichtsbehörde eine Bestimmung aufzunehmen ist, nach welcher den Lehrern die Verpflichtung auferlegt wird, auf Verlangen gegen eine angemessene, im Streitfalle von der Königl. Regierung festzusetzende Entschädigung bis wöchentlich vier Unterrichtsstunden an den im Schulbezirk vorhandenen oder noch zu errichtenden Fortbildungsschulen zu übernehmen.

Betreffs der Rückerstattung des Fahrpreises für nicht benutzte Fahrkarten hat jetzt die Eisenbahnverwaltung eine für das Publikum sehr wichtige, anerkennenswerthe Verfügung erlassen und zwar anläßlich eines Falles, der vor kurzem zu ihrer Kenntniß gelangt ist. Ein Fahrgast hatte für zwei nicht benutzte Fahrkarten bei der Stationskasse, wo sie gelöst waren, den Antrag auf Rückerstattung des gezahlten Fahrpreises gestellt. Der Erstattungsanspruch wurde aber hier zurückgewiesen, weil zwischen dem Tage, an welchem die Karten gelöst waren, und dem Tage der Antragstellung ein Zwischentag lag. Die hiergegen an die zuständige Eisenbahndirektion gerichtete Beschwerde wurde jedoch als begründet angesehen. Und in dem Bescheide hieß es, daß ein Erstattungsanspruch für nicht benutzte Fahrkarten in spätestens drei Tagen an die Kasse derjenigen Station zu stellen sei, bei welcher die nicht benutzte Fahrkarte gelöst worden. Infolge dieses Spezialfalles hat nunmehr die Eisenbahnverwaltung eine jenem Bescheide entsprechende Rundverfügung an sämmtliche Eisenbahndirektionen erlassen, durch welche das Verhalten der Beamten in solchen Fällen einheitlich geregelt wird.

Ueber die Kündigungsverhältnisse der Postunterbeamten hat der Staatssekretär des Reichspostamts, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, eine neue Bestimmung getroffen. Es ist verfügt worden, daß die kündbare Anstellung der Postunterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung bei tadelfreier Führung allgemein acht Jahre nach der ersten etatsmäßigen Anstellung in eine Anstellung auf Lebenszeit umzuwandeln ist. Gleichzeitig wird in Abänderung der Vorschrift im § 50, Abschn. X, 2 der A. D. A., die für etatsmäßig angestellte Unterbeamte nach bestandener Probezeit vorbehaltene Kündigungsfrist von vier Wochen auf drei Monate ausgedehnt.

Elektrische Beleuchtung von Bahnhofs-Anlagen. Da die Zahl der städtischen und privaten Elektrizitätswerke zur Beleuchtung und Kraftversorgung von Ortschaften und industriellen Anlagen ziemlich beträchtlich ist und von Jahr zu Jahr steigt, so wird auch die Einführung von elektrischem Licht an Stelle der Gas- oder Petroleumbeleuchtung auf den Bahnhöfen in Frage kommen. Der Eisenbahnminister hat nun bestimmt, daß in geeigneten Fällen den Angeboten von Elektrizitätswerken entsprochen werden soll, daß aber, falls aus eigenem Antriebe wegen des Anschlusses Verhandlungen angeknüpft werden, stets davon auszugehen ist, daß die Elektrizitätswerke lediglich die elektrische Energie in unmittelbar verwendbarer Form zu liefern haben, während die Herstellung aller auf dem Bahngelände befindlichen, zum Verbrauch der Energie dienenden Anlagen zu Lasten der Eisenbahnverwaltung zu bewirken ist.

Frühere Schließung der Nogat-Ueberfälle. Nach einer Verfügung der Regierung zu Danzig können von jetzt ab die Nogat-Ueberfälle nach dem Frühjahrs-Eisgange bei 4 Meter Wasserstand schon vor dem 1. April geschlossen werden, bei $4^1/_2$ Meter Wasserstand nach dem 1 April. Bis jetzt durften die Ueberfälle, wenn sie noch Wasser ins Einlagegebiet führten, erst am 13. April geschlossen werden, was zur Folge hatte, daß durch die lange Ueberschwemmung die Wintersaaten und der Klee ausgingen, und mit der Frühjahrsbestellung der Aecker erst im Mai begonnen werden konnte.

Kunst und Wissenschaft.

§ **Die „Neue Heilreform“** des Herrn Direktors Hans Knoch in Woltersdorfer Schleuse bei Erkner-Berlin vermeidet alle Medizin und Operation und ist eine auf physiologischen Grundsätzen aufgebaute natürliche Heilmethode. Dieselbe, in ihren Verordnungen stets der Individualität des Kranken und dem Charakter des Leidens angepaßt, hat bereits überaus großartige Erfolge gezeitigt, sowohl in veralteten Fällen vollkommen andauernde Heilresultate erzielt, wie auch manchen vor drohender Operation bewahrt. Der natürlichen, auf physikalisch-diätetischen Prinzipien beruhenden Heilmethode, in wissenschaftlicher Weise individuell angewandt, wie dies bei der „Neuen Heilreform“ der Fall ist, gehört die Zukunft, da Jedermann wohl gern Medizin und Operationen vermeiden wird, sobald er ohne diese gesunden kann. Es ist daher empfehlenswerth, den dieser Nummer beiliegenden Prospekt der „Neuen Heilreform“ des Herrn Direktors Knoch mit Aufmerksamkeit zu lesen.

Literatur.

§ Die gute Hausfrau ist immer in der Lage, bei der Tafel nicht nur für den Gaumen zu sorgen, sondern durch den gut gedeckten Tisch eine Augenweide zu liefern. Man ist heutzutage darauf sehr bedacht, weiß man doch, daß ein einladend geschmückter Tisch gleich beim Eintritt in das Speisezimmer erfreut, ein angenehmes Behagen erweckt und den Appetit erhöht. — Die **„Wiener Mode“** bringt in ihrem neuesten (10.) Hefte einen äußerst lehrreichen Aufsatz über Tischwäsche, Tischdecken und Tafelschmuck, ferner im Handarbeitstheile das Verzeichnis der bei der Handarbeits-Preiskonkurrenz prämiirten Arbeiten. Preis des Heftes 45 Pfennig. Abonnement Mark 2,50 vierteljährlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag der „Wiener Mode“, Wien, Wienstraße.

Heiteres.

— **Der neue Titel.** Frau Staatsanwalt, zum Hausmädchen: „Lina, von heute ab haben Sie meinen Mann mit „Herr Staatsanwaltschaftsrath“ anzureden!“ Lina: „Nee, Madame, denn zieh ick lieber — ick habe mir noch nich mal an det Wort „Anthracit“ von wejen den neuen Ofen jewöhnen können, und nu wieder so wat schweres. Det jeht über meinen Kaptus.“

— **In der Chemiestunde.** Professor: „Was geschieht mit Gold, wenn man es an der freien Luft liegen läßt?“ Schüler (nach längerem Nachdenken): „Es wird gestohlen!“

— **Boshaft.** „So, das ist Deine Freundin, die Dichterin? Nun, wieviel Bände hat denn die schon verfaßt?“ „O, die dichtet unbändig!“

— **Moderne Heirathsanzeige.** Durch den Tod meiner Frau hat sich ein Sitz auf meinem Tandem erledigt. Bewerberinnen hierauf wollen ihre Adresse unter „All Heil“ an die Expedition dieses Blattes senden.

— **Auch eine Anknüpfung.** Herr (zu einer, vor dem Theater wartenden Dame): „Mein Fräulein, darf ich Ihnen vielleicht beim Warten behilflich sein?“

— **Unnöthig.** Herr (zum Heirathsvermittler): „Können Sie mir nicht die Photographie der Dame mit 150000 Mark Mitgift zeigen?“ — Heirathsvermittler: „Aber, ich bitte Sie, bei der Höhe der Mitgift können Sie sich doch die Dame auch ohne Photographie vorstellen!“

Neuheiten

für

Ball-Garnituren.

Seidengaze Seidencrêpelisse Seiden-Crêpe de chine	in weiß, crême, mais, gold, rosa, hellblau, nil, lila, neublau, roth, schwarz, cerise.

Gestickte Seidengaze und Seidencrêpe,

Plissirte Seidengaze,

Gauffrirte Seidengaze,

in allen Ballfarben am Lager.

Plissirte Seidencrêpe-Volants, bis 15 cm breit,

Seidencrêpe-Rüschen,

zum Aufsatz,

Gestickte Seidengaze-Borduren,

Gestickte Seidenborden und Borduren,

hochfeine Farbenstellungen,

Wachsperl-Stickereien,

Wachsperl-Borden und Borduren,

Moirée **Faille** **Atlas** **Doubleface**	Bänder zu jeder Lichtfarbe passend, in allen modrenen Breiten am Lager,

Tüll-Spitzen Valencienne-Spitzen Irische Spitzen Bourdon-Spitzen Spachtel-Spitzen Chantilly-Spitzen	in weiß, crême, beurre, schwarz, mais, gold, aparteste, neueste Dessins,

Alencon-Spitzen,

Entre-deux, zu allen Spitzen passend vorhanden.

Schwarz-weiße Chantilly-Spitzen,

Schwarz-gold Chantilly-Spitzen,

Seiden-Crêpeline-Spitzen

in weiß, crême, rosa, hellblau, nil, lila, mais, gold, türkisch,

Tüll- u. Spachtelspitzenstoffe,

Flittertülls schwarz u. weiß,

Neuheiten

in

Spitzenkragen u. Spitzenjabots,

Spitzen-Jäckchen und Kragen-Garnituren,

Spitzenschleife für 1,35

mit passender Nackenrüsche,

Vorsteckschleifen aus plissirter Seidengaze, Einsätze und Westen für Jackenkleider.

modernste Seiden- und Waschstoffe,

Nackenrüschen von 18 Pfg. an,

Moderne Rüschen

jeden Genres in größter Auswahl,

Neuheiten

in

Damen-Kragen u. Manschetten

in weiß, rosa, hellblau und farbig,

Vorsteckschleifen und Lavalliers,

uni und schottisch,

Ledergürtel von 45 Pfg. an,

Schottische Bandgürtel,

mit apparten Schlössern für 75 Pfg.,

Bandgürtel,

weiß, roth, marine,

Rothe Ledergürtel, sehr apart,

Neuheiten

in

Brosches und Haarschmuck.

Th. Jacoby.

Staatsmedaille in Gold 1896.

Bedeutend billiger und mindestens ebenso gut als der beste holländische Cacao ist

Hildebrand's Deutscher Cacao

zum Preise von M. 2,40 das Pfund.

Man versuche und vergleiche.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorräthig.

Theodor Hildebrand & Sohn,

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs, Berlin.



Trockene Maler- u. Maurerfarben Lacke, Firnisse, Pinsel Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Stickereien

jeder Art werden **sauber** und **billig** angefertigt.

Specialität:

Goldstickerei.

Auch werden **sämmtliche Aufzeichnungen** bestens ausgeführt.

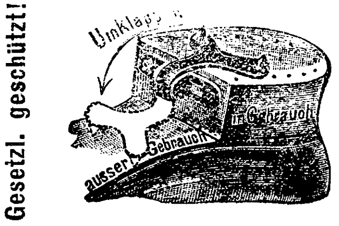
Mädchen,

welche die Stickerei erlernen wollen, können sich melden

Jungferndamm 1a,

part. links.

Patent. Eissporen



Diese äußerst praktischen Eissporen sind der beste Schutz gegen Glatteis Sie sind klein und leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen nicht von demselben entfernt zu werden, klappern nicht und sind außer Gebrauch völlig unsichtbar. Gegen Einsendung von **Mk. 1.— franco per Post,** sonst gegen Postvorschuß zu haben bei

C. A. Stanek, Zittau (Sachsen).

Wiederverkäufern Rabatt.

Mk. 22,—.

Unsere „Spezialität“,

neue, doppelläuf. Zentralfeuer = Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.

D. Simons & Sohn, Köln.

An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

Wer an **Epilepsie** (Fallsucht, Krämpfen) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die

Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Königsberger Pferde-Lotterie



10

complett bespannte Equipagen,

darunter

eine 4spännige,

ferner

47

edele Ostpreussische

Reit- und Wagenpferde

(zusammen 68 Pferde)

sind die

Haupt-Gewinne

der diesjährigen

Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung

unwiderruflich am 25. Mai 1898.

Loose à 1 M. 11 Loose 10 M.

Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 20 Pf.

Loose à **1** Mark.
11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

10 Equipagen:

1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzuge bespannt,
1 elegantes Coupé mit zwei Pferden bespannt,
1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Jagdwagen 2spännig,
1 Herren-Phaëton 2 „
1 Parkwagen 2 „
1 Américain,
1 Ponny-Gespann,
1 Selbstkutschirer,

alle compl. geschirrt zum Abfahren.

47 edele Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.

Ferner

2443 mittlere und kleinere, leicht verwerthbare

massive Silber-Gewinne,

zusammen 2500 Gewinne.

empfiehlt und versendet

Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Die **Gewinnchancen** der **Königsberger Pferdelotterie** sind **günstiger,** als bei den meisten ähnlichen Verloosungen, da erstere bei **geringerer Loosanzahl** verhältnißmäßig **mehr** und **bessere** Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und **edelen Ostpr. Pferden,** nur aus **massiven Silbergegenständen** bestehen, die **Jedermann** verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner **kostenfrei** zugesandt. Die beste Gelegenheit zur Erwerbung einer **eleganten Equipage** für **nur 1 Mark** bietet der Kauf eines Looses zu der **unwiderruflich** am **25 Mai 1898** stattfindenden Ziehung der **Königsberger Pferdelotterie.** Die Postgebühren für Nachnahmesendungen betragen für 1 bis 4 Loose **ohne** Gewinnliste 35 Pfg., incl. Gewinnliste 55 Pfg., bei 5 Loosen und mehr 45 resp. 65 Pfg. Auswärtige Bestellungen werden (am besten und sichersten auf dem Coupon der Postanweisung) unter **deutlicher** Angabe von **Namen, Ort und Poststation** erbeten.



Rheumatismus-Balsam „Reissaus“,

ges. gesch. **D. R. W. 19876,** ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben zu Händen, bei jeder Flasche einzusehen. Flasche 1 ℳ in der **Rathsapotheke, Elbing,** zu haben.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch

billigste und bequemste

Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen **„Dr. Thompson“** und die Schutzmarke **„Schwan“.**